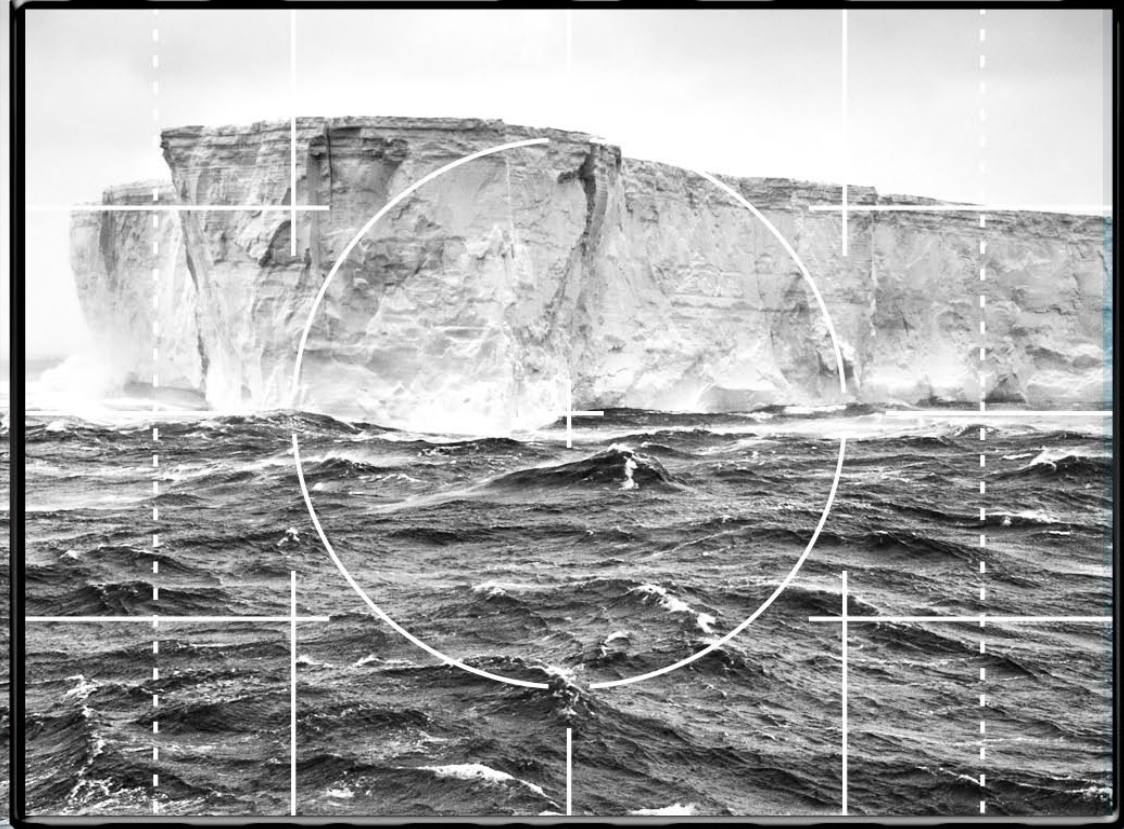


foto



espresso

www.fotoespresso.de 1/2013

FotoEspresso

G. Rossbach, J. Gulbins, S. Petrowitz, U. Steinmüller

Im Januar findet in der Spielerstadt Las Vegas jedes Jahr die CES statt – die Consumer Electronic Show. Und jedes Jahr schießen die Firmen dann ein Feuerwerk neuer Produkte ab, so auch bei den Kameras im Consumer-Segment. Da verliert man als Fotograf schnell den Überblick – und das ist zum Teil wohl auch so gewollt. Die für den Fotoespresso-Leser potenziell interessantesten Kameras werden dann in aller Regel später im Jahr vorgestellt. Aber wer etwas Kompaktes neben der großen Kamera sucht, für den gab es bereits interessante Neuheiten – etwa die Fujifilm FinePix HS50 EXR (eine Bridge-Kamera), die Canon Powershot N, die Nikon 1J3, die Olympus Stylus SH-50 oder die Pentax MX-1. Und die Marke Polaroid ist mit der iM1836 wiederauferstanden – die erste Systemkamera mit dem Betriebssystem Android.

Inzwischen unterstützen mehr Leser den Fotoespresso durch Artikel, worüber wir uns sehr freuen und was wir ausdrücklich begrüßen. So schreibt Dr. Pusch in dieser Ausgabe auf Seite 22 über den Gummidruck – er kann den Chemiker in sich nicht verleugnen. Der Gummidruck hat wenig mit Digitalem, dafür sehr viel mehr mit Analogem zu tun. Er erfordert viel Zeit und Geduld in der nassen Dunkelkammer – und sorgt damit für eine Entschleunigung. Was dabei entsteht, sind Unikate, kaum identisch zu reproduzieren. Daneben dürfte auch der Kurzartikel auf Seite 19 zum Drucken von Instagram-, Hipstamatic- oder Snapseed-Bildern auf Leinwand oder passendem Papier in die Spar-

te Nostalgie passen. Er zeigt, wie man solche Bilder auf Papier oder Leinen bringen kann – beim Dienstleister oder selbst erstellt.

Und wer weder Hipstamatic oder Instagram besitzt, der sollte einmal wie Jürgen (auf Seite 36) einen Blick auf Snapseed werfen. Das Programm ist sowohl in einer mobilen als auch in einer PC-/Mac-Version verfügbar.

FE-Leser Martin Radschy Kaldenho war digital unterwegs. Sein Erfahrungsbericht zur ›kompakten‹ Nikon P7700 auf einer Urlaubsreise nach Brasilien enthält keine Labormesswerte, präsentiert dafür aber Seite 10 sehr praktische Erfahrungen mit der Kamera.

Ist man mit der Kameraausrüstung längere Zeit auf Reisen, noch dazu abseits des Stromnetzes, so konfrontiert uns das digitale Zeitalter unter Umständen mit Problemen. Für die vom Netz unabhängige Stromversorgung hat Sandra Petrowitz eine transportable Lösung ausprobiert (siehe Seite 18).

Schon lange angekündigt, bisher aber noch nicht erfolgt ist die Vorstellung des Herausgeber-Teams des Fotoespresso. Ein neues Jahr ist Grund genug – wir fangen nun wirklich an und beginnen in dieser Ausgabe mit Gerhard Rossbach. Er ist derjenige, der mit seiner finanziellen Unterstützung den Fotoespresso überhaupt erst ermöglicht. Seine Rechtfertigung lautet zwar regelmäßig, dass der Fotoespresso auch Werbung für den dpunkt.verlag sei; in Wirklichkeit steckt aber sehr viel mehr Enthusiasmus und Begeisterung für die Fotografie dahinter.

Und weil bei der Vorbereitung dieser Ausgabe an einigen Tagen wirklich trübes Wetter herrschte, schrieb Jürgen Gulbins einen Artikel (ab Seite 4) zu den Dingen, die man als Fotograf tun sollte, oft aber ›vergisst‹.

Wenigen Photoshop-Benutzern bekannt (und noch weniger genutzt) ist der Protokoll-Pinsel. Er erlaubt einige Korrekturtechniken, die man sonst nur mit Photoshop-Ebenen realisieren kann, bringt aber nicht deren Speicher-Wasserkopf mit sich. Jürgen Gulbins wirft deshalb einen Blick auf dieses Werkzeug. Und sollte es einmal bei Photoshop klemmen, so hilft es unter Umständen, die **Preferences-Datei (die Voreinstellungen) zu löschen**, wie auf Seite 33 beschrieben.

Natürlich haben wir auch wieder geschmökert, in Büchern und im Web. Zwei englischsprachige Bücher sind dabei und eine neue deutschsprachige Fotozeitschrift. Und auch im Internet haben wir interessante englisch- und deutschsprachige Seiten gefunden.

Insgesamt dürfte also wieder ein buntes Potpourri an Themen zusammengekommen sein, auch wenn es dieses Mal ›nur‹ knapp 50 Seiten sind. Und damit wünschen wir Ihnen ein erfolgreiches Jahr 2013, wenngleich dieses schon ein wenig fortgeschritten ist – möge es weniger stürmisch sein als das Meer im Titelbild, das Rainer Gulbins vor Südgeorgien auf der Fahrt in die Antarktis aufgenommen hat!

Gerhard Rossbach • Jürgen Gulbins
Sandra Petrowitz • Uwe Steinmüller ■

Übersicht



4 Was man als Fotograf tun sollte, oft aber vergisst

Über einige Dinge, die man eigentlich unbedingt tun oder beachten sollte, die man aber oft ignoriert, weil sie lästig und wenig kreativ sind



7 Fotografen-Tango, zweiter Teil

»Ein Schritt vor und zwei zurück: So beschreibt Gerhard Rossbach seine Folge von Kamera-An- und -abschaffungen – und seine Motivation für diese Aktionen.



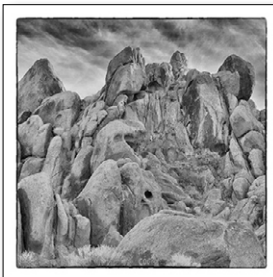
10 Die kleine Nikon Coolpix P7700 auf großer Fahrt

Der Erfahrungsbericht eines Fotoespresso-Lesers zu seiner neuen kompakten Coolpix P7700, die ihn auf einer Reise nach Brasilien begleitet hat



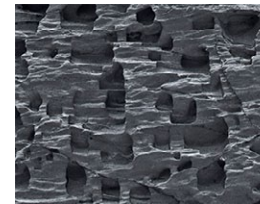
18 Mobiler Saftladen

Wie versorgt man auf längeren Reisen fern vom Stromnetz sein Handy, seinen Laptop und die Ladegerät für Kamera-Akkus und Handy mit der notwendigen Energie? Sandra Petrowitz hat eine Lösung ausprobiert.



19 Smartphone-Bilder auf Leinwand und Papier – ein neuer Trend

Smartphone-Fotografie liegt im Trend. Wir stellen zwei Varianten vor, wie man seine Bilder nicht nur auf dem Mini-Bildschirm zeigen, sondern sie sogar an die Wand hängen kann.



22 Gummidruck – der Dichromatprozess

Dr. Werner Pusch erläutert, wie man die »alte Technik« des Gummidrucks auch heute noch umsetzen kann – und wie damit Unikate entstehen.

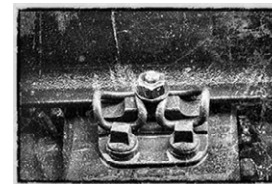


29 Der Photoshop-Protokoll-Pinsel

Der Protokoll-Pinsel in Photoshop erlaubt es, »alte« Zustände mit dem Pinsel zurückzuholen. Das lässt sich für eine ganze Reihe von Bildoptimierungen nutzen – und zwar ohne den Speicherplatz-Wasserkopf der Photoshop-Ebenentechnik.

33 Kleine Tricks: Photoshop-Voreinstellungen löschen

Wie man bei Photoshop-Problemen die Voreinstellungs-Datei(en) zur Räson bringt



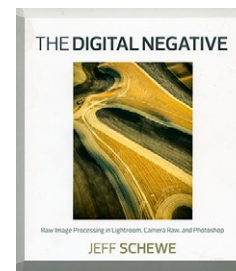
36 Snapseed auf Smartphones, PCs und Macs

Kleine Bildbearbeitungs-Apps auf dem Smartphone sind in. Einige gibt es aber auch für den Laptop bzw. Arbeitsplatzrechner. Ein schönes Beispiel dafür ist Snapseed. Jürgen Gulbins hat es ausprobiert.

41 Interessante Webseiten

43 Lesestoff

Unsere Rezensionen für Sie – von einem interessanten Buch zum Zonensystem, umgesetzt auf die digitale Bildbearbeitung, über ein Buch zur Raw-Entwicklung bis hin zu einer neuen Fotozeitschrift



48 Links und Impressum

Was man als Fotograf tun sollte, oft aber vergisst

Jürgen Gulbins

Aufgabenverdrängung

Es gibt da eine Reihe von Aufgaben, denen man sich als Fotograf eigentlich – ja selbstverständlich – widmen sollte, die man meist jedoch »vergisst«. »Verdrängt« wäre wahrscheinlich der bessere Begriff. Dies liegt daran, dass sie einfach lästig sind und im fotografischen Alltag schnell »untergehen«. Nachfolgend einige typische Beispiele dazu.

Erfassen der Seriennummern

Als sorgfältig agierender Fotograf – ob nun Amateur oder Profi – sollte es selbstverständlich sein, dass man an passender Stelle eine Inventarliste seiner Fotoausrüstung besitzt. Dazu gehören neben Objekturbeschreibung, Kaufdatum, Kaufquelle und Kaufpreis auch die Seriennummern der Komponenten (Kamera, Objektiv...).

Wozu ist dies notwendig? Es gibt eine ganze Reihe von Situationen, in denen man zumindest auf einen Teil der aufgeführten Informationen zurückgreifen möchte, sei es beim Abschluss einer Fotoversicherung oder im Falle eines Diebstahls (oft ist sogar in der Hausrats- und Reiseversicherung ein Teil des Schadens mit abgedeckt). Man benötigt einige dieser Daten auch dann, wenn man die Ausrüstung steuerlich absetzen möchte oder man einen Funktionsausfall hat und Garantien in Anspruch nehmen will.

Selbst für den Fall, dass man einmal Komponenten an Bekannte ausleiht, ist eine solche Liste nützlich.



Abb. 1 Hier ist die Seriennummer des Objektivs innen im Bajonettring eingeprägt.



Abb. 2 Hier sitzt die Seriennummer des Objektivs kurz vor dem Bajonett.

Dann sollte man gleich auch noch eine Ausleihliste führen oder die Ausleihe in der Inventarliste eintragen.

Seriennummern sind nicht immer ganz einfach zu entdecken. Bei Kameras findet man sie in der Regel am Boden der Kamera (unten). Bei Objektiven ist es teilweise schwieriger und auch innerhalb einer Marke oft uneinheitlich. Manchmal findet man die Nummer im Bajonettring innen (Abb. 1) oder sie ist in der Nähe des Bajonetts außen (Abb. 2) aufgeprägt oder beim Objektiv von vorne betrachtet im Innenring. Bei manchen Ob-

jektiven habe ich sie gar nicht gefunden, aber auf der Originalverpackung sollte die Seriennummer stehen.

Also ran an diese lästige Aufstellung – ist die Liste erst einmal da, fällt später die Aktualisierung leichter.

Kamera-, Objektiv- und Rucksackreinigung

Vom Urlaub oder einer größeren Fototour zurück gehört »das Gerät« gereinigt. Einen ausführlichen Artikel von Roger Cicala zur Reinigung von Objektiven brachten wir bereits in [Fotoespresso 1/2012](#). Aber es gibt aus meiner Erfahrung deutlich mehr zu reinigen. Dazu gehören beispielsweise – so trivial es klingen mag – Sonnenblenden und Filter. Ebenso sollte der Fotorucksack oder die Fototasche gesäubert werden – und praktisch ist es auch, wenn man in diesem Zuge gleich die gesamte Ausrüstung überprüft, damit sie bei Bedarf kurzfristig wieder einsatzbereit ist.

Fototasche reinigen

Gemeint ist hier die äußere Hülle und, wichtiger noch, die Reinigung der Tasche oder des Rucksacks innen, denn hier sammeln sich in aller Regel Fusseln und Staub an, die sich fast unvermeidlich auf Kamera und Objektiv übertragen.

Zur Reinigung sollte zunächst alles raus, aber auch wirklich alles. Dabei kann man die einzelnen Utensilien gleich einer Inspektion unterziehen. Sind sie sauber? Sind sie funktionstüchtig? Braucht man sie überhaupt noch oder sollten sie durch neue Komponenten ersetzt

Was man als Fotograf tun sollte, oft aber vergisst



Abb. 3 Mit einem Handstaubsauger reinigt man nach einer größeren Tour das Innere des Fotorucksacks.

werden? Oder können sie einfach zu Hause bleiben und so Schulter und Rücken entlasten, da die Fototasche nun etwas leichter ist?

Danach wird die Tasche zunächst gründlich ausgeschüttelt – vorzugsweise im Freien oder auf dem Balkon. Anschließend wird sie ausgesaugt – entweder mit einem Handstaubsauger, wie in Abbildung 3, oder mit einem schmalen Aufsatz auf dem »normalen« Staubsauger. Sie werden sich wundern, was sich im Laufe der Zeit an Partikeln alles versammelt hat.

Und schließlich sollte man die Tasche mit einem feuchten Tuch nochmals ausreiben. Geben dabei Teil-



Abb. 4 Ein Len-Pen, links der kleine Gumminapf (er ist beim Transport durch die Kappe geschützt), rechts der ausgefahrene Pinsel, den man wieder einziehen kann, damit er geschützt ist.

le des Tasche nach – etwa Schaumstoffpolster –, so ist es höchste Zeit, diese zu ersetzen. Reinigen Sie dabei sorgfältig auch die Reißverschlüsse. Überprüfen Sie zum Schluss Reißverschlüsse, Trageriemen, Verschlüsse und Karabiner (soweit vorhanden).

Bei dieser Gelegenheit überprüfe ich auch meinen Lens-Pen (Abb. 4). Auf der einen Seite hat er einen Objektivpinsel, auf der anderen einen kleinen Napf, mit dem sich hartnäckige Partikel vom Objektiv durch Adhäsion »abgreifen lassen«, ohne dass man die Linse fest berühren muss. Auch er gehört in meine Fototasche.

Nachdem auch die Ausrüstung gereinigt wurde, kann alles wieder eingepackt werden. Dies macht aus meiner Erfahrung nun schon fast wieder Spaß – alles ist sauber, sitzt richtig und passt hoffentlich.

Reinigung von Objektiven und Filtern

Neben dem reinen Säubern des Glases und der damit verbundenen Ecken meine ich hier die »Filtergewinde« und die Kunststoffbajonette der Sonnenblenden (Abb. 5). In staubigen Gegenden (und welche Gegenden



Abb. 5 Hier sitzen gerne Staub und Sand und haben bereits Schleifspuren beim Aufsetzen der Sonnenblende hinterlassen.

sind nicht staubig?) setzt sich feiner Sand oder Staub in die Gewinde-/Bajonettbereiche von Filter und Sonnenblenden. Diese lassen sich so schwer und nur mit gewisser Gewalt aufsetzen und wieder abnehmen. Ich reinige diese Teile deshalb zunächst mit einem feuchten Tuch (kein nasses!), lasse sie trocknen, pinsele sie danach nochmals aus und stelle so sicher, dass sie gut »laufen«. Selbst eine sehr geringe Menge an Vaseline schadet hier nicht – es darf aber wirklich nur eine minimale Menge sein, ein Hauch, den man zuvor auf ein Tuch sehr dünn aufgetragen hat.

Akkus kennzeichnen und laden

Da sind zunächst einmal die wichtigen Kamera-Akkus, von denen man in der Regel gleich mehrere braucht und hat. Zunächst beschrifte bzw. nummeriere ich sie mit einem kleinen Aufkleber. In meiner Inventarliste

Was man als Fotograf tun sollte, oft aber vergisst

steht dann zu jedem Akku das Kaufdatum und der Lieferant. Ich versuche, die Akkus gleichmäßig zu nutzen. Einen leeren Akku stecke ich in ein kleines Täschchen, in dem ein einfacher Faltzettel liegt – auf der einen Seite steht ›Voll‹, auf der anderen Seite ›Leer‹. Beim leeren Akku kommt die Leer-Seite des Zettels nach außen.

Die Schema hat sich bei mir auch bei den Speicherkarten bewährt. Zusätzlich drehe ich die Karten mit den Vorderseite nach unten (Abb. 6). Es gibt sicher andere Verfahren, ich komme aber mit meinem gut zu recht.

Dann sind da die Akkus für die Blitzgeräte. Hier setze ich selbst ausschließlich eneloop-Akkus (von Sanyo) ein. Sie halten ausgesprochen lang ihre Ladung und sind der geringen Selbstentladung wegen auch nach sechs Monaten oder mehr noch einsatzbereit – was gerade bei weniger oft genutzten Geräten wichtig ist. Es gibt sie in den Typen AA und AAA. Sie sind für viele Einsatzzwecke ein wahrer Segen, in der Anschaffung aber etwas teurer als die Standard-Akkus.



Abb. 6 Einfaches Schema für Speicherkarten



Abb. 7 Hier habe ich meine Akkus für den Blitz beschriftet: Jahr der Anschaffung, Serie und innerhalb der Serie von a bis d. Sie bleiben immer zusammen.

Auch sie werden beschriftet, da ich dort immer nur den ganzen Akku-Satz gemeinsam auflade, austausche und im Extremfall entsorge. Hier sollte man stets gleiche Akkus einsetzen.

Vor größeren Einsätzen und Reisen werden alle Akkus – ob leer, halbvoll oder voll – komplett aufgeladen, auch wenn ich dabei etwa einen Ladezyklus verliere. Akkus erlauben nur eine bestimmte Anzahl von Ladezyklen, typischerweise 600–1200. Danach verlieren sie deutlich an Kapazität und sollten entsorgt werden.

Stativ-Nutzung

Ein gutes Stativ ist das Rückgrat des Fotografen. Eine Faustformel bei der Nutzung lautet: Zuerst immer die dicken (oberen) Beinsegmente ausziehen, dann erst die dünneren unteren. Die dickeren Segmente sind einfach weniger vibrationsanfällig. Es gibt aber eine wichtige Ausnahme: Ziehen Sie das unterste Segment zumindest so weit aus, dass die nächste Klammer oder die Schraubbarretierung ausreichend weit vom Boden weg



Abb. 8 Das unterste Segment 10 cm ausgefahren hebt die Verschlüsse über Schnee, Matsch und nasses Gras.

ist, um keinen Schnee, Staub oder anderen Schmutz mehr einzufangen (Abb. 8). Dies hilft, Probleme zu vermeiden – glauben Sie mir.

Und natürlich sollte auch das Stativ gereinigt werden: angefeuchtetes Tuch, Pinsel, Staubsauger, Schrauben nochmals festdrehen, Stativtasche reinigen.

Das zumindest beim Schreiben dieses Artikels herrschende Wetter – nieselnd, trüb, weder Winter noch Frühjahr – ist geradezu prädestiniert für solche Arbeiten. Ich traue mich aber kaum zu sagen: »Viel Spaß dabei...« ■

Fotografen-Tango, zweiter Teil

Gerhard Rossbach

Einige von Ihnen werden sich erinnern: Vor zwei Jahren habe ich an dieser Stelle über meine Erfahrungen beim Umstieg von einer DSLR (Nikon D700) auf eine Sucherkamera (Leica M9) berichtet. »Tango« wegen »Ein Schritt vor, zwei zurück«.

In den letzten Wochen habe ich nun einige Mails bekommen, die mich daran erinnern haben, dass ich noch die Auflösung der Wette mit Jürgen Gulbins schuldig bin. Er hatte gewettet, dass es kein Jahr dauert, bis ich wieder bei einer modernen SLR lande.

Also, um es vorwegzunehmen: Die Wette habe ich verloren. Aber, um auch das vorwegzunehmen: Meine Liebe für die Sucherkamera ist geblieben.

Was ist geschehen? Ich habe etwa 2.000 Aufnahmen mit der Leica M9 gemacht und sie auf eine längere Reise nach Marokko mitgenommen. Die M9 ist ohne Frage ein Meisterwerk des Kamerabaus, die Objektive sind konkurrenzlos gut. Es ist ein Genuss, mit dieser Kamera zu fotografieren; die Bilderergebnisse sind wunderbar, wobei ich den der Kamera zugesprochenen eigenen »Leica-Look« in den Bildern nicht erkennen kann, übrigens auch nicht bei den veröffentlichten Bildern anderer Fotografen.

Was immer man an Superlativen zur mechanischen und optischen Qualität finden kann: Für die elektronische, digitale Seite der Leica M9 gilt das nur mit Einschränkung. Der CCD-Chip von Kodak ist sicher ein guter Bildsensor, hat aber eine gravierende Schwäche, was den Signal-Rausch-Abstand bei höheren Empfind-



Freihandaufnahme mit Fuji X-Pro 1 und dem 35 mm-Objektiv (ISO 200, f/5,6, 1/250 s) und in Lightroom leicht nachbearbeitet

lichkeiten angeht. Nach meiner Erfahrung wird das Arbeiten mit der Kamera oberhalb ISO 800 problematisch.

Nun kann man natürlich sagen, dass Generationen von Fotografen mit Filmempfindlichkeiten von weniger als 400 ISO ausgekommen sind. Die Entwicklung ist aber nicht stehengeblieben, und es gibt heute Sensoren, gekoppelt mit geeigneter Firmware und Prozessor-

technik, die mit deutlich weniger Licht sehr gute Ergebnisse liefern. Das war einer der Gründe, weshalb ich die Kamera nach knapp einem Jahr wieder verkauft habe. Ich musste abwägen zwischen dem fast sinnlichen Genuss, eine wunderschöne Kamera zu besitzen, und der Einsicht, dass die enorme Investition in Kamera und Objektiv sich an dem in meinem Fall entscheidenden Punkt (Rauschverhalten) nicht ausgezahlt hat. Natur-

Fotografen-Tango, zweiter Teil

lich hat Leica diese Schwäche auch erkannt – es ist tatsächlich die einzig ernstzunehmende qualitative Kritik an der M9. Vor einigen Wochen hat Leica mit der neuen M, die jetzt ohne Modellnummer auskommt, genau an diesem Punkt deutlich nachgebessert und einen CMOS-Sensor eingebaut, dessen Rauschverhalten tatsächlich außerordentlich gut zu sein scheint – erste Tests lassen das zumindest vermuten.

Nach einem kurzen DSLR-Intermezzo mit einer Canon 5D Mark II, die ich versuchsweise einige Monate benutzt habe (und deretwegen meine Wette verloren ging), bin ich wieder in der Abteilung Highend-Sucherkamera gelandet, zunächst bei der Fujifilm X100 und dann bei der Fujifilm X-Pro 1.

Die Idee, hohe Bildqualität aus einer kompakten, gut gebauten Systemkamera zu bekommen, finde ich nach wie vor bestechend. Eine Kamera mit 4 Festbrennweiten in einer kleinen, 5 Pfund schweren Tasche macht das fotografische Reisen deutlich komfortabler als mit dem Zehn-Kilo-Rucksack. Zudem kommt die Fuji meiner Art des Fotografierens entgegen.

Die Kamera ist völlig ungeeignet für ›Action‹, dafür sind der Autofokus und die Bildfolge zu langsam, dafür fehlen auch die langen Brennweiten. Wer aber das reportagemäßige, szenische Fotografieren mag, wer mit Brennweiten zwischen 21 und 90 mm auskommt, der hat damit viel Spaß. Also die ideale Reisekamera.

Die Bildqualität ist hervorragend, meine 3 XF-Objektive (28 mm, 50 mm und 90 mm im KB-Format) sind



Freihandaufnahme mit der Fuji X-Pro 1 und dem 28-mm-XF-Objektiv (ISO 4000, f/5,6, 1/730)

tadellos. Mit dem letzten Firmware-Update ist auch das manuelle Fokussieren deutlich schneller und direkter geworden, durch die Dreifach-Lupe im Sucher zudem zielsicherer.

Der APS-C-Sensor ist eine Neuentwicklung, ein so genannter X-Trans-CMOS-Sensor mit 16 Megapixeln, auf dem die Farbfilterung nicht über ein gleichmäßiges

Bayer-Pattern, sondern über ein scheinbar ungeordnetes, jedenfalls unregelmäßiges Muster von Rot-Grün-Blau-Filtern läuft.

Dadurch kann man auf den Tiefpassfilter verzichten, der üblicherweise die Moirés der Bayerfilterung unterdrückt, was wiederum einer schärferen Detailzeichnung des Bildes auf dem Sensor zugute kommt.

Fotografen-Tango, zweiter Teil

Aber wie immer im Leben hat alles seinen Preis. So elegant diese X-Trans-Lösung sein mag, die Anbieter von Raw-Konvertern tun sich bisher schwer, die richtigen Algorithmen für das Auslesen und Konvertieren der Sensordaten einzusetzen. Adobe (ACR, Lightroom) bekommt es jedenfalls noch nicht richtig hin, SilkyPix kann es, ist aber sehr gewöhnungsbedürftig in der Bedienung. Es scheint, dass Capture One Pro 7 die Konvertierung jetzt perfekt macht, was wiederum Adobe anstacheln müsste, sich endlich mal richtig ins Zeug zu legen.



Jetzt passt wieder die gesamte Ausrüstung in eine Tasche.

So viel zu meinen fotografischen Vor- und Zurück-Moves. In Gesprächen mit Fotografen stelle ich fest, dass einige tatsächlich auf die neuen Systemkameras von Fuji, Sony und Olympus (oder eben auf die neue



Freihandaufnahme mit der Fuji X-Pro 1 und dem 35-mm-XF-Objektiv (ISO 200, f/4,0, 1/55)

Leica M) umsteigen, andere diese als Zweitsystem, als Reisekamera einsetzen. Hier sind noch ein paar Bilder aus der Fuji X-Pro 1 und das ›ganze Equipment‹ auf einen Blick. ■

Die kleine Nikon Coolpix P7700 auf großer Fahrt

Martin Radschy Kaldenhof

Der Urlaub kam mal wieder völlig überraschend. Dieses Mal sollte es nach Brasilien gehen. Zwei Wochen vor Beginn des Urlaubs war ich mir immer noch nicht im Klaren, ob ich mein großes Fotoequipment (DSLR) mitnehmen sollte. Zum einen wird in Deutschland ja immer davor gewarnt, auffällige Fotoausrüstung mit nach Brasilien mitzunehmen, zum anderen kann sich meine Begleitung nicht so recht für stundenlanges Beschäftigen mit einem Fotoobjekt (»Ich geh dann schon mal weiter...«) begeistern. Zu Brasilien: Es ist ein fantastisches Land. Wenn man sich an einige wenige Regeln hält, ist man so sicher wie in Berlin oder in Hamburg. Wir hatten gerade brasilianischen Boden in Rio betreten, da hat meine Frau ihre Jacke verloren. Wir hatten es noch nicht bemerkt, da kam schon jemand mit der Jacke in der Hand hinterhergelaufen. Ich hatte meine Kamera im Taxi vergessen (wie konnte mir das nur passieren?). Der Taxifahrer kam nach seiner nächsten Tour in unser Hotel zurück und hat die Kamera an der Rezeption abgegeben.

Inspiziert von dem Bericht von Sandra Petrowitz »Unterwegs mit der Coolpix P7100« in Fotoespresso 4/2012 begann ich mich während der Urlaubsvorbereitungen mit der Coolpix 7100 zu beschäftigen (besten Dank, Sandra). Ich hatte die Coolpix 7100 bereits bei früheren Gelegenheiten in der Hand und konnte mir damals schon vorstellen, sie zu erwerben. Weiter wollte ich bei meinem Nikon-System bleiben. (PS: Ich halte nichts von dem Glaubenskrieg Nikon versus Canon, ob-



Abb. 1
Nikon Coolpix P7700

wohl... Nein, nur Spaß.) Gerade rechtzeitig kam die Nikon Coolpix P7700 auf den Markt, so dass ich diese bei einem großen Onlinehändler erwarb. Die Überlegungen, die mich statt einer 7100 eine 7700 kaufen ließen (es gibt noch die P7100), gingen hauptsächlich von dem verbesserten Objektiv aus. Inzwischen erzielt der Chip der P7700 bei gleicher Baugröße eine Auflösung von 12 Megapixel gegenüber den 10 MP der P7100. Dies hatte ich aber in keiner Weise in meine Überlegungen mit einbezogen. Einen Tag vor der Reise kam der schwarze Karton mit dem gelben Logo an. Die Zeit reichte eigentlich nur noch dazu, den Akku zu laden – und schon ging es los. Eine Kurzfassung der in meinen Augen wichtigsten Daten habe ich in Tabelle 1 aufgeführt.

Sofort beim Auspacken der Kamera fielen mir einige Sachen ins Auge. Ich muss dazu sagen, dass ich die Kamera mehr oder weniger blind gekauft hatte und mich mangels Zeit nicht mit ihr beschäftigt hatte. In Printform liegt nur ein Kurzhandbuch dabei, welches höchstens die Bezeichnung *Nothandbuch* verdient. Der meiste Text darin betrifft Sicherheitshinweise. Wenn

Tabelle 1: Coolpix 7700 (aus dem P7700-Handbuch)

Sensor	1/1,7"-CMOS, 10,1 MP
Brennweite	6,0–42,8 mm
KB-äquivalent	28,0–200 mm
Blende	F2,0–4,0
Optischer Aufbau	13 Elemente in 10 Gruppen
ISO	80–6400
Verschlusszeiten	1/4000–60 s
Blende	7 Lamellen

man diese Sicherheitshinweise alle verinnerlicht hat, glaubt man, es handele sich bei der Kamera um ein hochgefährliches Gerät.

Das ausführliche Handbuch befindet sich als PDF-Datei auf einer CD beigelegt. Eine Print-Version ließ sich in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit nicht mehr erstellen. Ein Ausdruck auf DIN-A4-Papier (wer hat schon das Papierformat für die üblichen Maße der Nikon-Handbücher – ca. 118 mm x 162 mm – im Drucker parat?) erzeugt zudem ein entsprechendes Schwergewicht, so dass ich auf den Ausdruck verzichtete. Hier spart Nikon an der falschen Stelle. Insbesondere Fotografen, die mit dem Nikon-System nicht vertraut sind, dürften ohne das Handbuch Schwierigkeiten bekommen, die Kamera optimal zu nutzen. Das Akku-Ladegerät wird zusammengesteckt und kann dann – zumin-

Die kleine Nikon Coolpix P7700 auf großer Fahrt

dest ist mir das nicht gelungen – nicht mehr auseinandergenommen werden, so dass es im Reisegepäck unnötig viel Platz einnimmt. Dies wurde auch schon von Sandra Petrowitz bemängelt. Das Ladegerät lässt sich sowohl mit 230 als auch mit 110 Volt betreiben, was insbesondere in Brasilien von Vorteil ist, denn man ist hier immer wieder überrascht, was aus der Steckdose kommt – Brasilien hat ortsabhängig beides zu bieten.

Das Kameragehäuse macht haptisch einen hochwertigen Eindruck und hat sich als robust erwiesen. Die Vorder- und Oberseite sind aus Metall, die Rückseite aus Kunststoff. Der Lamellenverschluss des Objektivs der P7100, der offensichtlich nicht ganz so robust war und nach Internetrecherchen ab und an zu Schwierigkeiten geführt haben soll, wurde aufgegeben. Die Objektivabdeckung wurde durch einen profanen Deckel realisiert, wogegen im Grunde genommen nichts spricht. Aber hätte man ihm nicht eine nur wenige Cent teure Verliersicherung spendieren können? Diese Kleinigkeit hat während der Reise ganz schön genervt. Des Öfteren war der Objektivdeckel auf Wanderschaft. Dem Objektiv selber hat Nikon ein Filtergewinde (Ø 40,5 mm) spendiert. Des Weiteren gibt es einen ND-Graufilter, der bei Bedarf in den Strahlengang eingeschwenkt wird (hierzu später mehr).

Die P7700 ist mit ihren knapp 400 g ein echtes Schwergewicht. Die äußeren Abmessungen von etwa 120 × 75 × 60 mm sind nicht dazu geeignet, die Kame-



Abb. 2
Display in Action

ra in der Hemden- oder Hosentasche zu transportieren. Das weiß man aber vor dem Kauf. Dennoch denke ich wehmütig an meine Minox GT35 zurück.

Leider hat Nikon inzwischen auf den Sucher verzichtet, man muss also immer im Live-View-Modus fotografieren (ja, auch dies weiß man schon vor dem Kauf). Mich persönlich kostet es jedoch etwas Überwindung. Hier wird mir die volle Konzentration auf meine motorischen Fähigkeiten abverlangt, insbesondere da ich seit Analogzeiten gewohnt bin, mit einem Sucher zu arbeiten. Das Display ließ sich jedoch in allen Situationen einwandfrei ablesen. Der Gestängemechanismus des Modells P7100 wurde aufgegeben; das Display kann an einer vertikalen Achse aufgeklappt und an einer horizontalen Achse geschwenkt werden. Es erlaubt, optional eine Fülle von Informationen einzublenden, so dass es – sofern man alles einblendet – schwierig wird, das Motiv zu erkennen. Hier hatte Nikon den genialen Ein-

fall, durch einen Tastendruck alle Informationen auf einen Schlag auszublenden. Super gemacht, das überzeugt.



Abb. 3 Informationen auf dem Display

Die kleine Nikon Coolpix P7700 auf großer Fahrt

Nikon hatte schon bei der P7100 Wert darauf dass die wichtigsten Funktionen über Einstellräder erreichbar sind. Dieses bewährte Konzept hat die P7700 beibehalten. Auf der Oberseite befinden sich drei Einstellräder, die sich gut bedienen lassen und einen hochwertigen Eindruck machen. Unter anderem sind hier der Weißabgleich, die ISO-Einstellung, die Auflösung und das Dateiformat zugänglich und ebenso die Programmautomatik, LW-Korrektur und dergleichen. Ein langwieriges Fummeln und Navigieren in den Menüs entfällt damit für die wichtigsten Einstellungen. Super gemacht, Herr Nikon! Auf der Vorder- und Rückseite befinden sich rechts oben ebenfalls Einstellräder für, wie man es von einer DSLR gewohnt ist, Blende und Belichtungszeit (siehe Abb. 4). Man fühlt sich zuhause – wenn man bereits vorher mit Nikon DSLRs gearbeitet hat. Es gibt noch einen kleinen Gimmick, über den ich schon schmunzeln musste: Man kann die Kamera dazu bringen, bei einem lächelnden Motiv auszulösen. Naja, meine Frau und ich haben damit Spaß gehabt.

Während der Reise habe ich meistens im manuellen Modus gearbeitet. Das entschleunigt unter anderem den Vorgang des Fotografierens und lässt mich im Allgemeinen noch über das Motiv nachdenken. Auf dem Zuckerhut (*Zuckerhut* heißt die Erhebung nur im Deutschen, in allen anderen Sprachen der Welt heißt sie *Zuckerberg*) habe ich einen Fotografen getroffen, der mit



Abb. 4
Blick auf die Oberseite mit den Einstellrädern

einer sündhaft teuren DSLR-Ausrüstung aus der Hand im Serienmodus einen Rundumschuss ausführte. Er hat mir dann erklärt, er würde sich das beste Bild im Nachhinein aussuchen. Mit Grausen habe ich mich abgewendet. Das ist nicht meine Welt.

Wo wir gerade bei den manuellen Einstellungen sind: Der Autofokus lässt sich abschalten. Es ist möglich, die Kamera über das Menüstellrad manuell zu fokussieren. Insbesondere bei Nahaufnahmen ist das extrem hilfreich. In diesem Modus blendet die Kamera in der Mitte des Displays eine Lupe ein; sie gestattet ein genaues Einstellen der Schärfe. Ich nutzte dies beispielsweise bei der Nahaufnahme in Abbildung 5.

Alle hier gezeigten Bilder, aufgenommen mit der P7700, sind außer einer Umwandlung über DNG in das JPEG-Format nicht weiter bearbeitet. Kein Ausrichten, Beschneiden oder dergleichen (es sei denn, es wird ausdrücklich erwähnt). Apropos Umwandlung: Ein Grund für die Entscheidung für die Coolpix 7700 war die Fähigkeit, Raw-Format-Bilder zu liefern. Warum dieses Format NRW und nicht mehr NEF heißt, kann ich nicht sagen. Die Nikon-Ingenieure haben sich bestimmt ganz viel dabei gedacht. Leider kann Photoshop CS5 bzw. das dazu gehörige Adobe Camera Raw



Abb. 5 Nahaufnahme, manuell fokussiert (Botanischer Garten in Rio de Janeiro), 1/125 s, f/4,0, ISO 100



Abb. 15 Libelle auf der Insel Moro de São Paulo, manuell fokussiert, 1/160 s, f/4,5, ISO 100

Die kleine Nikon Coolpix P7700 auf großer Fahrt

(ACR 6.x) dieses Dateiformat nicht mehr lesen – dafür braucht man wohl Photoshop CS6 oder Lightroom 4. Die Empfehlungen von Adobe lauten, die Umwandlung mit dem Standalone-DNG-Converter vorzunehmen und dann in Photoshop bzw. in ACR zu öffnen. Auch ein weiterer Wunsch von Sandra Petrowitz wurde nicht erhört – im Raw-Format können nach wie vor nur Bilder im 4:3-Seitenverhältnis aufgenommen werden.

Im hohen ISO-Bereich hält sich das Rauschen in (für meinen Geschmack) erträglichen Grenzen (siehe Abb. 6, 8, 9, 10).

Der optische Bildstabilisator leistet hervorragende Dienste, der Autofokus



Abb. 6 Eingangshalle Hotel Golden Tulip in Brasilia, 1/25 s, f/2.2, ISO 800, Freihandaufnahme

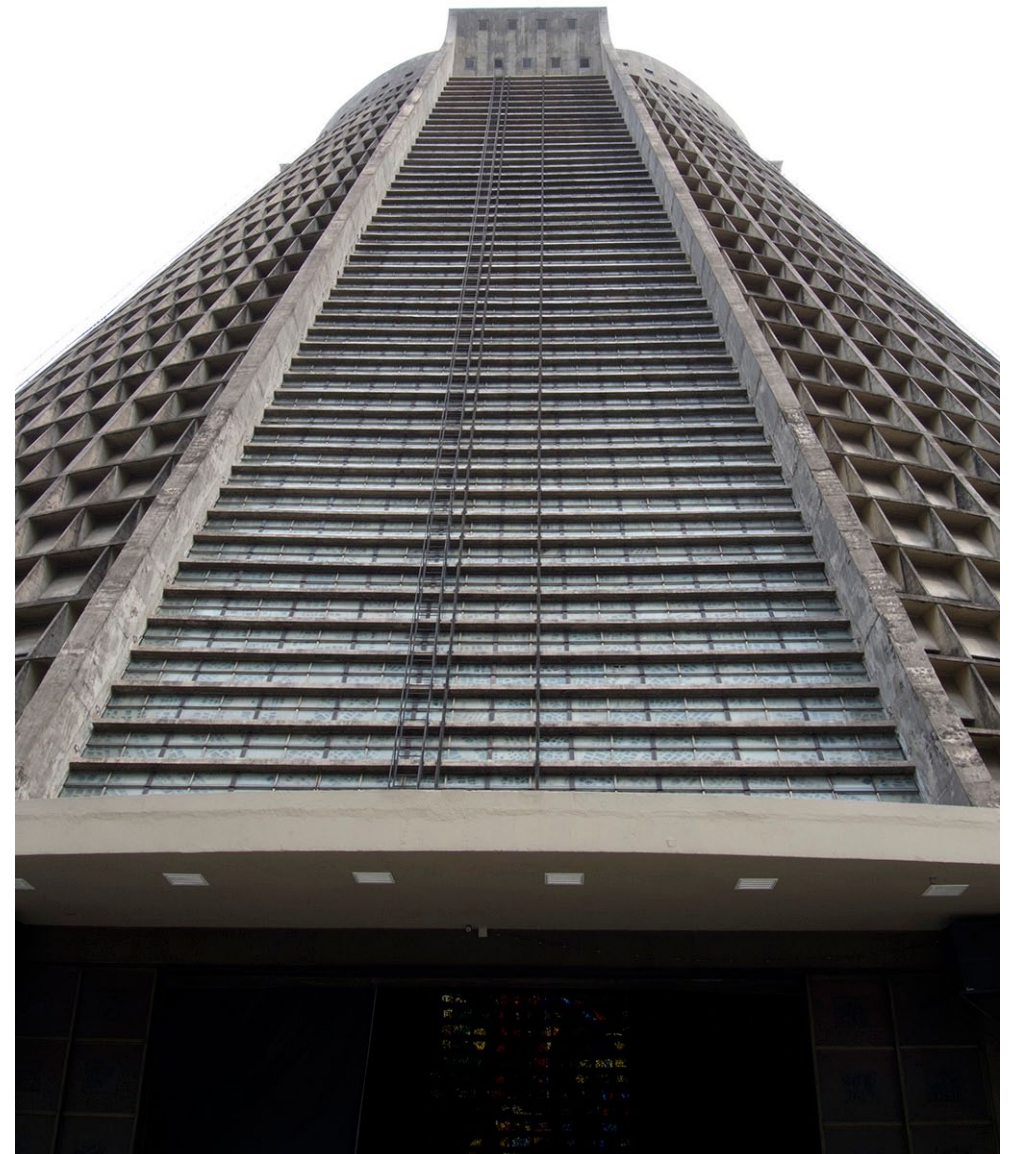


Abb. 7 Catedral de São Sebastião do Rio de Janeiro (Catedral Metropolitana), 1/80 s, f/7.1, ISO 100

Die kleine Nikon Coolpix P7700 auf großer Fahrt

stößt im Dunklen (wie zu erwarten) des öfteren an seine Grenzen. Ein externes Blitzgerät (Nikon-System) ließ sich problemlos dazu überreden, mit der Kamera zusammenzuarbeiten. Doch wer hat schon ein externes Gerät dabei, wenn er mit einer Kompakten unterwegs ist? Man muss eben bei kompakten Kameras Kompromisse machen, doch das weiß man vorher.

Der eingebaute Blitz wird durch eine Taste aus der Versenkung gehoben. Allerdings darf man bei einer Leitzahl von 7 (ISO 100) von ihm keine Wunder erwarten (Bild 10, 11).

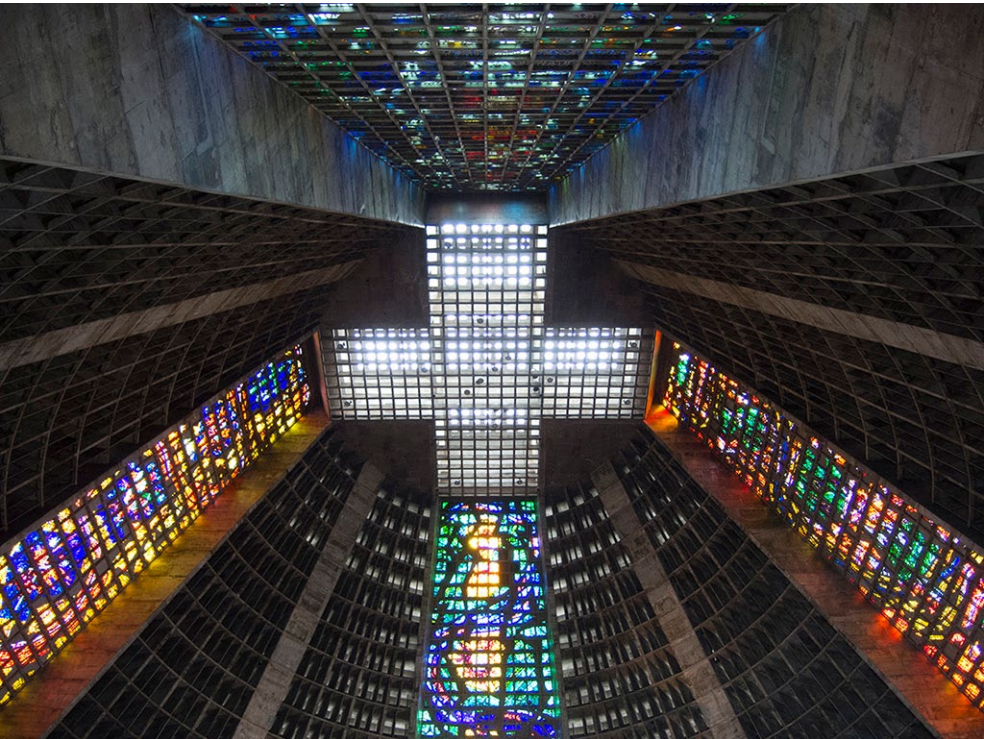


Abb. 8 Innenraum der Catedral de São Sebastião, 1/8 s, f/2.0, ISO 400, Kamera aufgelegt

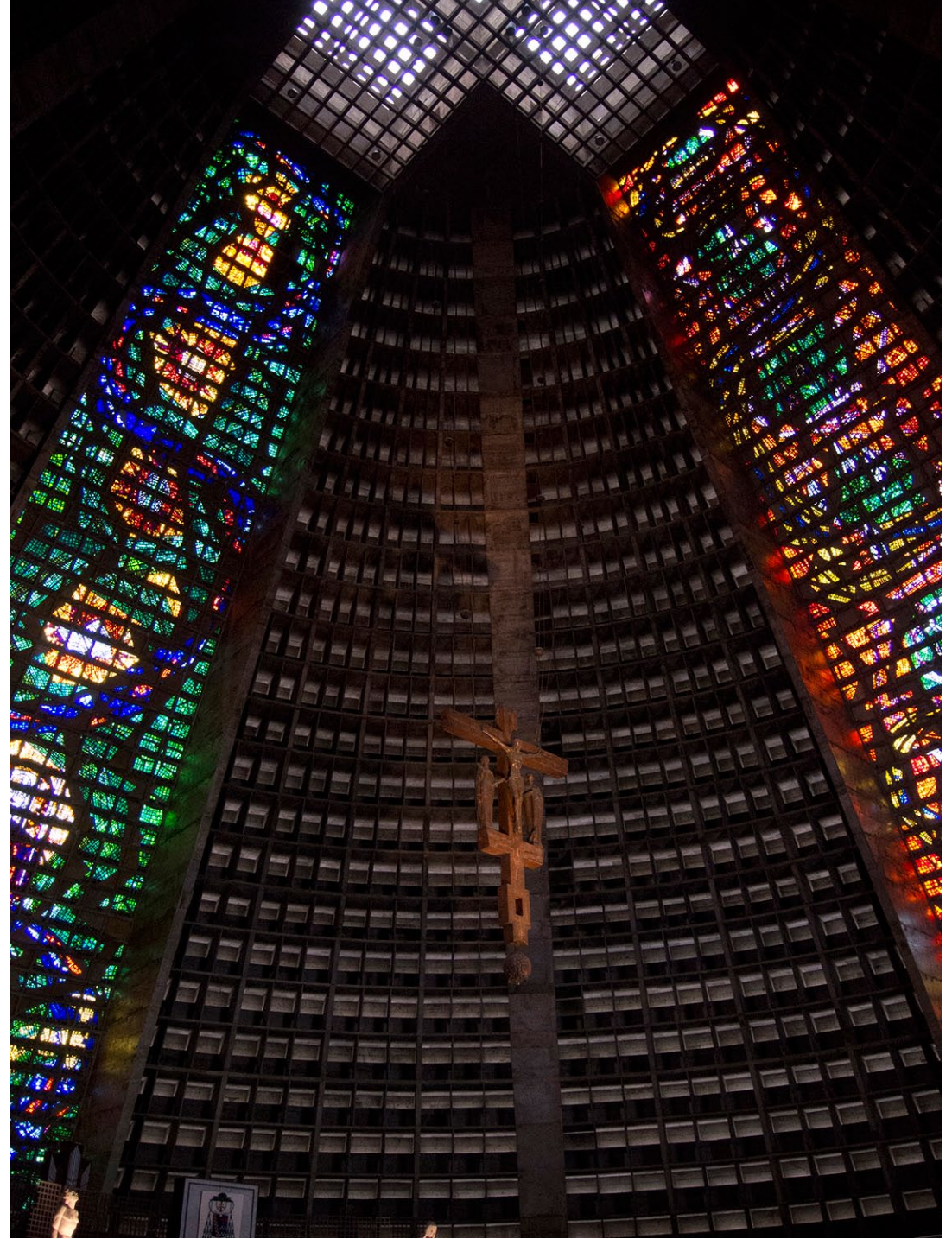


Abb. 9 Innenraum der Catedral de São Sebastião, 1/30 s, f/2.0, ISO 800, ohne Stativ

Die kleine Nikon Coolpix P7700 auf großer Fahrt



Abb. 10 Ausgefahrener Blitz an P7700

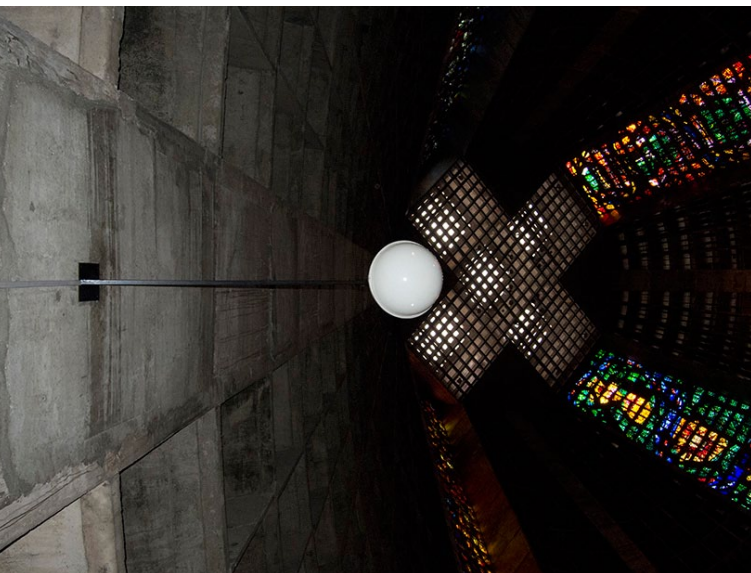


Abb. 11 Innenraum der Catedral, 1/30 s, f/2.8, ISO 800, freihand, mit eingebautem Blitz

Der Brennweitenbereich von 28–200 mm (KB-äquivalent) ist meines Erachtens durchaus ausreichend. Die

Verzeichnungen halten sich selbst im extremen Weitwinkel in erfreulichen Grenzen (siehe Abb. 12 und 13). Allerdings sind die Bilder des Museums Museu de Arte Contemporânea de Niterói (kurz MAC) mit automatischer Verzeichnungskorrektur aufgenommen; sie war ungewollt aktiviert – es ist die Standardeinstellung der Kamera.

Das Museum für zeitgenössische Kunst, entworfen vom brasilianischen Architekt Oscar Niemeyer, steht im Übrigen nicht in der Stadt Rio de Janeiro (wie oft fälschlicherweise behauptet wird), sondern in dem Bundesstaat Rio de Janeiro und in der Stadt Niterói. Oscar Niemeyer ist erst kürzlich (05. Dezember 2012) mit fast 105 Jahren verstorben.

Auch bei schwierigen Belichtungsverhältnissen liefert die P7700 noch jede Menge Informationen. Abbildung 13 zeigt eine Aufnahme mit dunklem Fensterband und hellem Hintergrund sowie heller Brüstung ohne zusätzliche Nachbearbeitung. Die Aufnahmen in Abbildung 14 hingegen wurde mit Photoshop bearbeitet. Der Fokus sollte hier auf dem Fensterband und nicht auf den knalligen Farben liegen (Wer's mag – ich mag's...). Man kann deutlich die Sprossen in dem Fensterband erkennen, die als Informationen in der Bilddatei vorhanden, im unbearbeiteten Zustand (hier nicht gezeigt) jedoch nicht zu sehen waren.

In der Regel habe ich mit dem automatischen Weißabgleich gearbeitet. Er gab keinen Anlass zur Klage. Das Menü für den voreingestellten Weißabgleich liefert



Abb. 12 Museu de Arte Contemporânea de Niterói (MAC), 1/25 s, f/8.0, ISO 100, bei 6,0 mm (28 mm KB-äquivalent)



Abb. 13 MAC, 1/25 s, f/8.0, ISO 100, bei 7,6 mm (35 mm KB-äquivalent)

Die kleine Nikon Coolpix P7700 auf großer Fahrt

eine Vielzahl von Möglichkeiten, die weit über die der Nikon D300 hinausgehen und eher denen der D800 entsprechen. Hierzu zählen: *Automatisch*, *Automatisch (warme Farben)*, *Tageslicht*; *Kunstlicht*; *Leuchtstofflampe 1, 2 und 3*, *Bewölkter Himmel* und *Blitz*. Zusätzlich kann man die Farbtemperatur frei zwischen 2.500 und 10.000 Kelvin wählen. Des Weiteren ist ein Weißabgleich durch »Messen« der Farbtemperatur möglich. Hierzu stehen drei Speicherplätze zur Verfügung. Jeder in der Kamera vordefinierte Weißabgleich erlaubt in gewissen Grenzen einen zusätzlichen Feinabgleich.

Die P7700 verfügt über einen Graufilter, den ich aber nicht verwendete. Ich ging zunächst irrtümlicherweise davon aus, dass es ein softwareseitiger Graufilter sei. Tatsächlich handelt es sich aber offensichtlich um einen Filter, der in den Strahlengang eingeschwenkt wird. Leider hat Nikon es versäumt, diese durchaus attraktive Technik in den Handbüchern zu beschreiben. Erst eine Internetrecherche brachte zutage, dass es sich tatsächlich um einen Filter und nicht um eine Simulation handelt.

Der Akku ist mit 1.030 mAh offensichtlich (gegenüber der Coolpix 7100) unverändert geblieben. Für meine Bedürfnisse war die Kapazität ausreichend, ohne dass ich mir Sorgen um die Stromversorgung machen musste. Im Durchschnitt bewältigte der Akku etwa 300 Aufnahmen ohne Probleme; ich musste mir also keine Schweißtropfen wegen der zur Neige gehenden Stromversorgung von der Stirn wischen.

Die Schweißtropfen bildeten sich allerdings wegen der klimatischen Bedingungen während der Reise. Das zeigt natürlich auch, dass der Akku unter günstigen, keinesfalls jedoch kalten Umgebungstemperaturen betrieben wurde. Bei kalten Temperaturen mag er weniger lange halten.

Das Sichten der Bilder auf dem Display erweist sich allerdings als stromfressende Operation.

Fazit

Bei der Coolpix P7700 handelt es sich um eine »etwas größer ausgefallene« Kompaktkamera, die als Ergänzung zu einer DSLR durchaus empfehlenswert ist. Die P7700 ist für ambitionierte Fotografen gedacht. Leider geht Nikon mit seinen Informationen zur Kamera teilweise etwas spartanisch um – hier würde man sich mehr wünschen.



Abb. 14 MAC, 1/320 s, f/8,0, ISO 100, nach der Bildbearbeitung in Photoshop, um die Fenster zu betonen

Ob Motivprogramme wie Feuerwerk, Food, Strand oder Lächel-Auslöser in einer Kamera dieser Klasse noch angebracht sind, wage ich zu bezweifeln. Diese Funktionen blasen das Menü nur unnötig auf und machen es unübersichtlich. Dass wegen dieser Gimmicks wirklich jemand diese Kamera kauft, glaube ich nicht.

Alles in allem jedoch habe ich den Kauf nicht bereut – ich würde die P7700 jederzeit wieder kaufen. ■



SMARTBOOKS
Mac und wir.

Mac für Unternehmer und Freiberufler

Das Buch beantwortet Angestellten, Selbstständigen und Existenzgründern die Frage, wie sich der Mac effizient im Beruf nutzen lässt. Dabei werden alle wesentlichen Arbeiten, wie sie täglich in nahezu allen Büros anfallen, berücksichtigt: von der Organisation von Dokumenten über die eigene Arbeitsplanung bis hin zur Erledigung der Finanzen.

Der Journalist Stephan Lamprecht bleibt nicht an der theoretischen Oberfläche, sondern lädt mit vielen Workshops zum Nachahmen ein. Apple-Einsteigern wird der Start mit dem Mac erleichtert, Profis optimieren mit dem Buch ihre IT-Abläufe.

Stephan Lamprecht

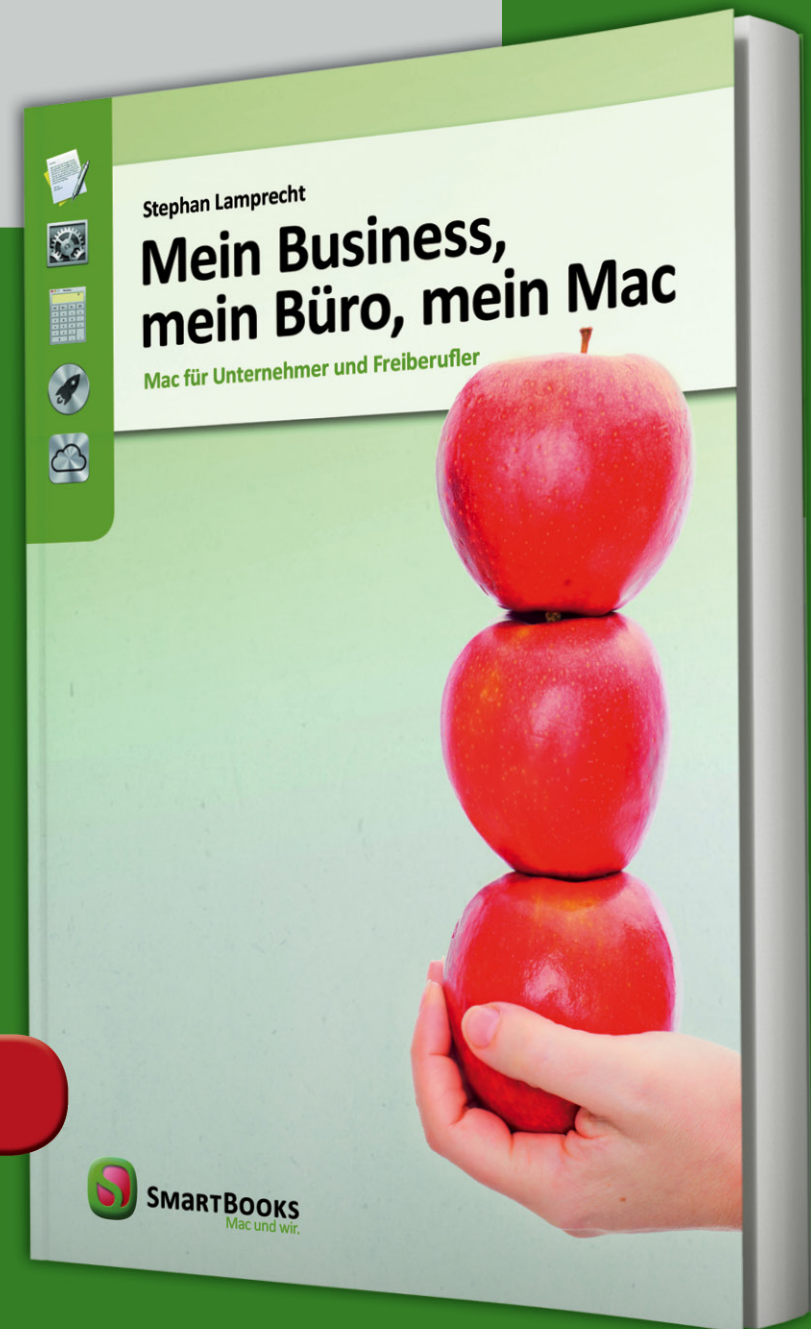
Mein Business, mein Büro, mein Mac

2013, 200 Seiten, Broschur

€ 24,90 (D) · ISBN 978-3-944165-01-1

<http://www.dpunkt.de/s/business>

Lieferbar ab
26. März



Mobiler Saftladen

Stromversorgung auf Reisen per Wechselrichter

Sandra Petrowitz

Die Aufgabe: bei einer geplanten dreiwöchigen Patagonien-Tour mit dem Geländewagen die Stromversorgung für Kameras, Notebook und Handy sicherzustellen. Nichts leichter als das, werden sich die Elektrik- und Elektronik-Experten jetzt sagen – ein Wechselrichter (Inverter) muss her! Als Nicht-Experte war mir allerdings bis vor einiger Zeit gar nicht klar, dass es so etwas überhaupt gibt. Ein mitreisender Fotograf bei meiner Jordanien-Tour brachte mich schließlich auf die Idee – danke, Sheikh Walter!

Als uns im Wadi Rum der Saft für mein Macbook Air auszugehen drohte, das ich für meine abendlichen Bildbesprechungen einsetzte, zog er plötzlich die Lösung für fast alle Stromprobleme aus seiner Reisetasche: einen Inverter, etwa so groß wie eine Getränkedose, mit einem Anschluss für den Zigarettenanzünder der Landcruiser, mit denen wir unterwegs waren, und einem Ausgang, in den ein ganz normaler Zweipol-Netzstecker passt.

Die einzige Aufgabe eines Wechselrichters ist es, eine Gleichspannung zwischen 10 und 15 Volt, wie sie Autobatterien liefern, in eine 230-Volt-Wechselspannung umzuwandeln, wie sie zu Hause an der Steckdose anliegt. Das Ganze erwies sich in der jordanischen Wüste als dermaßen praktisch, dass ich mir vor meiner Tour nach Patagonien selbst eines dieser Geräte zulegte.

Das Modell, das ich mir ausgesucht habe (Voltcraft PI 100-12 USB, ca. 30 Euro), liefert maximal 100 Watt – oder kurzzeitig 150 Watt über höchstens 30 Minuten. Das ist für meine Zwecke mehr als ausreichend, um die



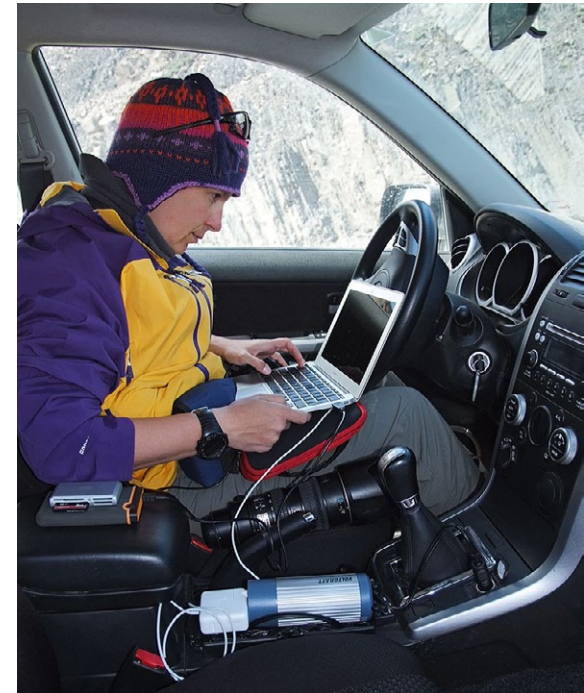
Ladegeräte anschließen zu können, die ich auf einer Fotoreise brauche, ohne dabei die Fahrzeugbatterie unnötig leerzusaugen: Das Macbook-Netzteil zum Beispiel zieht 45 Watt und belastet den Wechselrichter damit auch über längere Zeit nicht über Gebühr, was im Alltagsbetrieb den Vorteil hat, dass sich das Gerät nicht so stark erwärmt. An einer zusätzlich vorhandenen USB-Schnittstelle könnte man parallel dazu einen iPod, ein Handy oder Ähnliches laden oder betreiben.

Die Bedienung ist einfach: Stecker des Wechselrichters in den Zigarettenanzünder stecken, dann leuchtet die eingebaute Status-LED grün, Verbraucher anschließen – lädt oder läuft. Dank der Dosenform (65 mm Durchmesser, 170 mm Länge) müsste das Gerät mit seinem Gehäuse aus Kunststoff und Metall eigentlich in die bei manchen Fahrzeugen vorhandenen Getränkedosenhalter passen; die am oberen und unteren Ende herausragenden Kabel verhinderten dies in unserem Fall allerdings. So lag der Wechselrichter, dem die Entwickler intelligenterweise eine leicht abgeflachte Seite verpasst haben, in aller Regel auf der Mittelkonsole oder steckte während der Fahrt im Mittelkonsolen-Fach – mit ausreichend Platz um sich herum, damit er die entstehende Wärme über die Kühlrippen im Gehäuse ab-

geben konnte. Dem Wechselrichter ist es egal, ob der Mo-

tor des Fahrzeugs ein- oder ausgeschaltet ist – Strom liegt am Zigarettenanzünder immer an, nur sollte man das Auto nicht starten, während der Inverter läuft, weil dann die Stromversorgung für einen Moment unterbrochen wird. Die Status-LED soll dank verschiedener Farben und Blinkmodi anzeigen, wenn Probleme wie Überspannung, Unterspannung, Überlast oder Überhitzung vorliegen – in der Praxis traten diese Fälle bislang nicht auf. Eine 15-Ampere-Sicherung ist eingebaut; eine Ersatz-Sicherung liegt bei, und der Sicherungswechsel ist in der ebenfalls mitgelieferten gedruckten Bedienungsanleitung beschrieben.

Fazit nach drei Wochen Einsatz: problemloser Betrieb, empfehlenswertes Gerät – der ›mobile Saftladen‹ überzeugt bei erfreulich moderaten Kosten. Ein Leichtgewicht ist der Inverter mit 500 Gramm allerdings nicht. ■



Smartphone-Bilder auf Leinwand und Papier – ein neuer Trend

Thomas Hafen, Jürgen Gulbins

Fotografie-Apps wie Instagram und Hipstamatic sind bei Smartphone-Besitzern äußerst beliebt. Allein 80 Millionen Menschen weltweit nutzen beispielsweise Instagram und teilen ihre Bilder in der gleichnamigen Community. Mit ihren Unschärfen, Überbelichtungen, Vignettierungen und ausgebleichten Farben scheinen die von den Smartphone-Apps produzierten Bilder dem Wunsch vieler Fotografen nach mehr Zufall und weniger Perfektionismus zu entsprechen.

Aber nicht nur Amateure und Romantiker sind dem Vintage-Look von Instagram- und Hipstamatic-Filtern verfallen. So hat beispielsweise der Kriegsreporter Michael Christopher Brown (www.mcbphotos.com) seine Dokumentation über den libyschen Befreiungskampf mit der Hipstamatic-App fotografiert, und die schwedische Fotografin Martina Holmberg (www.martinaholmberg.com) hat sogar ein Buch über die iPhone-Fotografie geschrieben (*60 Tipps für kreative iPhone-Fotografie*, erschienen im dpunkt.verlag).

Die Nutzer der Foto-Apps erkannten schnell, dass die Bilder nicht nur auf dem Monitor schön anzusehen sind, sondern gerade als Ausdruck auf Leinwand einen ganz besonderen Charme entwickeln – vor allem, wenn man das serielle Element dieser Fotografie nutzt und mehrere Bilder gruppiert. Erste Dienstleister in den USA haben sich bereits auf den Leinwanddruck von Instagram-Bildern spezialisiert, so etwa Instacanvas (www.instacanvas.com). In Deutschland bietet beispielsweise unser Kooperationspartner seen.by solche Lein-



Instagram 13/14, Fotos von links nach rechts: Arno Linke-Rohn: *Blume_Gruen*, Frank Wöllnitz: *summerfeeling*, Jochen Fischer: *gondola*



Abb. 16 Leinwanddruck von vorne an den Kanten

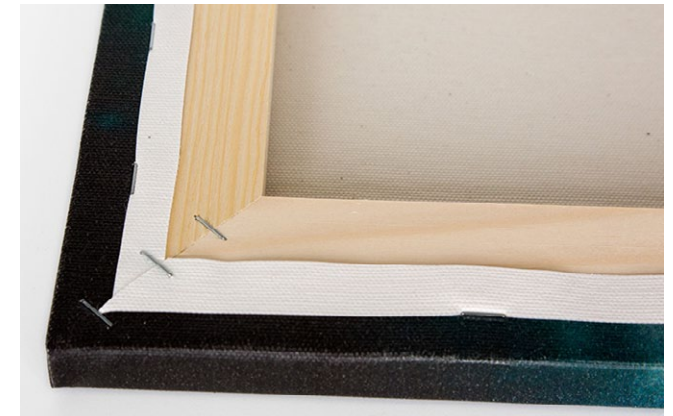


Abb. 17 Leinwanddruck von hinten gesehen

wanddrucke an. Auf Keilrahmen montiert, kosten die quadratischen Formate bei seen.by ab 20 Euro.

Wer selbst nicht mit dem Smartphone fotografiert, seine Räume aber dennoch mit dem nostalgischen

Charme der Hipstamatic- und Instagram-Motive schmücken möchte, findet auf seen.by in der Kategorie »Handy-Bilder« mehr als 200 Werke von Fotokünstlern, die als Leinwanddruck ab 44 Euro erhältlich sind.

Smartphone-Bilder auf Leinwand und Papier – ein neuer Trend

Aber auch andere Anbieter schlafen nicht. Für diejenigen, die gerne selbst drucken, bietet etwa der Fotopapier-Hersteller Tecco [4] eine ganze Reihe passender Papiere an. Und da sich viele dieser Bilder in kleineren Formaten und quadratisch gut präsentieren lassen, bietet Tecco folgerichtig quadratische Formate an – in 21,0 × 21,0 cm. Es gibt sie in Luster (ein seidenglänzendes Papier), als PFR295 FineArt Rag (ein mattes Papier aus 100% Baumwolle, mein Lieblingspapier für solche Bilder), als BTG300 Baryt (ein sehr leicht glänzendes Papier) sowie als PW285 Glossy Ultra White (ein hochweißes und hochglänzendes Papier, das Farben und Strukturen besonders detailliert wiedergeben kann. Die Nummern in den Produktnamen geben jeweils die Grammaturn des Papiers an. Die Packungen – schicke, in Schwarz gehaltene Boxen – umfassen jeweils 25 Blatt.

Mit passendem Passepartout und quadratischem Rahmen versehen, machen solche Bilder »schwer was her«. Die zuvor beschriebenen Leinwanddrucke hingegen brauchen kaum einen Rahmen – falls doch, sollte man einen Rahmen mit Schattenfuge einsetzen.

Während man sich beim Druckdienstleister nicht groß um Farbprofile kümmern muss – man sollte die Fotos jedoch als sRGB-Bilder übertragen –, kann man bei Tecco die benötigten Druckerfarbprofile von der Tecco-Seite ([hier](#)) herunterladen. Sie stehen für verschiedene Fine-Art-Drucker der Firmen Canon, Epson und Hewlett-Packard zur Verfügung.



Rechts eine Box der drei Papiersorten im 21 × 21 cm-Maß, links die Aufbewahrungs- und Präsentationsbox in passender Größe mit schwarzem Velour-Bezug. Das Bild darin wurde mit Snapseed aufbereitet.

Und wer seine selbst gedruckten Bilder stilvoll aufbewahren und präsentieren möchte, für den bietet Tecco seine »Tecco:Box« an, eine schöne »handgefertigte« Kasette.

Tecco hat keinen Direktvertrieb; man findet die Produkte bei den besser bestückten Fotohändlern oder im Internet beim »besseren« Fotoversandhandel. ■

VEREWIGEN SIE IHRE

SCHÖNSTEN MOMENTE!



SONDERAKTION FÜR fotoespresso-LESER:
15% Rabatt auf alle Bestellungen aus dem
Fotolabor oder von seen.by-Fotokunst
Einfach Gutscheincode bei der Bestellung
eingeben: **fotoespresso15**

Ihre schönsten Motive in brillanten Farben und edler Aufmachung zu kleinen Preisen.

Ob auf Alu-Dibond kaschiert, hinter Acrylglas oder auf Leinwand – wir bieten immer exzellente Museumsqualität.

So bleiben Ihre schönsten Momente stets präsent und beeindruckend.

Mehr Informationen erhalten Sie auf www.seenby.de

seen.by/
international fine art

Gummidruck – der Dichromatprozess

Dr. Werner Pusch

Die ersten größeren Fotografien entstanden auf Glasplatten als Negative. Um davon positive Kontaktabzüge zu machen, war zwischen 1870 und 1920 das Verfahren des Gummidrucks gebräuchlich. Es wird heute zu den so genannten Edeldrucken gezählt, die alte Positivverfahren der Fotografie darstellen. Die gebräuchlichsten waren der Albuminabzug, die Cyanotypie, der Platindruck und der Bromöldruck. Der Gummidruck erhält seinen Namen durch das verwendete *Gummi arabicum*, ein Harz der afrikanischen Vereke- und Segal-Akazie, das schon seit Jahrhunderten als Bindemittel für Gouache- und Aquarellfarben dient.

Also ist Gummidruck nichts anderes als eine Fotogouache? Nicht ganz, denn um die Farbschichten für ultraviolettes Licht empfindlich zu machen, benötigt man ein Dichromat – eine leider nicht so ganz ungefährliche Chemikalie. Meist wird *Kalium-Dichromat* benutzt. Es geht aber auch mit *Ammonium-Dichromat*. Durch die Belichtung mit UV-Licht gerbt das Dichromat das *Gummi arabicum*, in das die Farbpigmente eingebettet sind, und macht es damit wasserunlöslich.

Ein entscheidender Vorteil des Gummidrucks ist, dass das Bild mit anorganischen Pigmenten (Erden) aufgebaut wird, die eine sehr hohe Haltbarkeit und Lichtechtheit besitzen. Nachteil ist, dass für den Aufbau des Bildes mindestens drei Schichten notwendig sind. Das macht das Verfahren sehr langwierig, wenn jedes Mal eine Pigmentschicht aufgetragen, getrocknet, be-

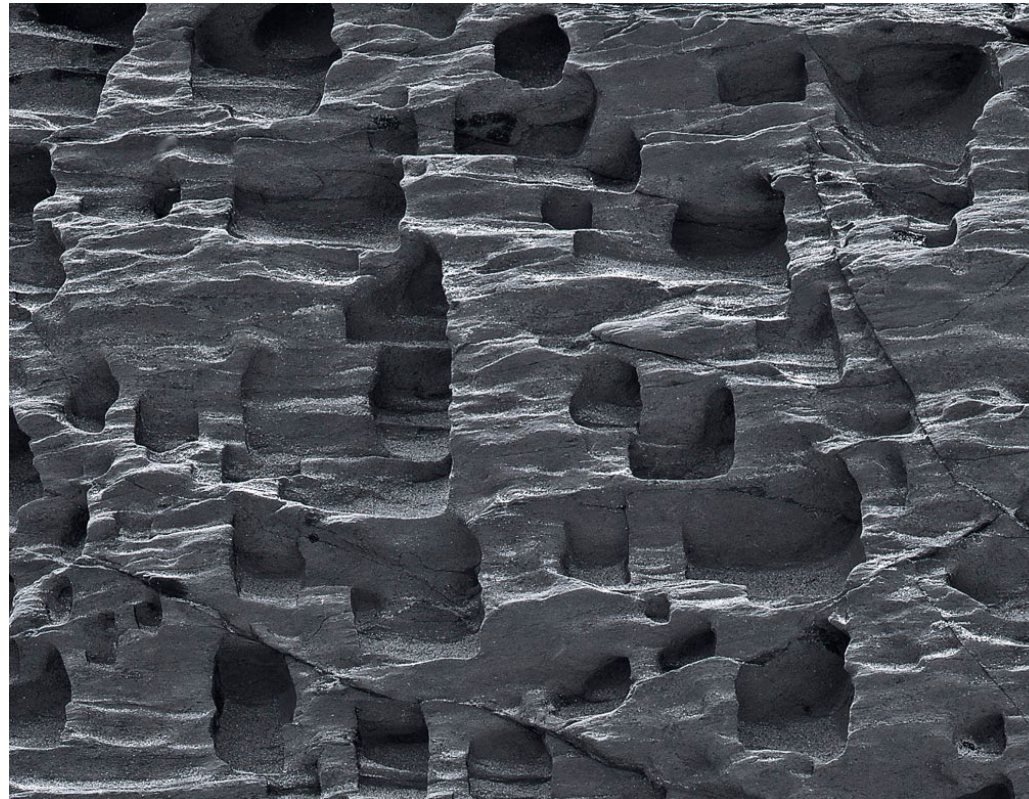


Abb. 1
Lochfelsen (Sinar 4 x 5" mit 150 mm, $f/32\frac{1}{3}$, $1/30$ s, auf Kodak TMY 400 mit N-1 belichtet und entwickelt)

lichtet, gewässert (= entwickelt) und wieder getrocknet werden muss, ehe die nächste Schicht aufgetragen werden kann. Manche Motive benötigen bis zu zehn oder zwanzig Schichten! Hinzu kommen so genannte »Konsolidierungsbelichtungen«, die man ohne Beschichtung und Film durchführt, um die schon erzeugten Schichten zu stabilisieren. So kann es vorkommen, dass man monatelang an einem Abzug arbeitet. Auf jeden Fall ist das Ergebnis ein Unikat! Ich habe versucht, jeden Schritt in einem Laborbuch zu dokumentieren,

konnte aber nie zweimal das gleiche Ergebnis erzielen.

Die drei notwendigen Schichten sind eine erste für die Lichter, eine zweite für die Mitteltöne bzw. den eigentlichen Aufbau des Bildes und eine dritte Schicht, welche die Schatten aufbaut. Letztere wird oft mit *Eisenoxidschwarz* oder *Rußverkollerung* bewerkstelligt. Die erste Schicht wird mit hellem Pigment, dünnem Auftrag und langer Belichtung erzeugt. Hier kann man tricksen, wenn man ein Positiv(dia) verwendet, dann aber nur kurz belichtet. Die mittlere Schicht dient dem

Gummidruck – der Dichromatprozess

eigentlichen Bildaufbau und enthält das Pigment mit der Farbe, die das Motiv wiedergeben soll. Früher wurden dafür in der Hauptsache dunkle Pigmente wie Blau oder Braun benutzt. Ich habe hier mit allen möglichen Farbschattierungen gearbeitet, teilweise auch mehrere unterschiedliche Farben übereinander gelegt (subtraktive Farbmischung).

Verwendet man Farbauszugsnegative, kann man sogar richtige Farbabzüge erzeugen. In der Dunkelkammer mit analogem Material war das recht aufwändig. Da man heute aber auf Foliendruck und Photoshop bauen kann, dürfte es einfacher werden. Ich habe es noch nicht ausprobiert – ein fotografisches Abenteuer, das noch aussteht.

Nun aber zur Praxis. Ich werde an einem Beispiel den langen Weg zu einem Gummidruck beschreiben und auf alle kreativen Möglichkeiten hinweisen. Beginnen wir mit dem notwendigen Negativ: Auf der Halbinsel Crozon in der Bretagne war ich mit meiner Sinar-Großbildkamera und französischen Freunden auf Fototour. Hier entstand das Bild vom Lochfelsen (Abb. 1) – oder, wie ich es nenne, »Mein Hundertwasser-Stein«.

Von diesem Negativ habe ich in der Dunkelkammer auf ein Filmbblatt 20 x 30,5 cm des MACO-GENIUS-Films GF14 einen positiven Abzug belichtet, um daraus im Kontaktverfahren ein Negativ zu erzeugen.

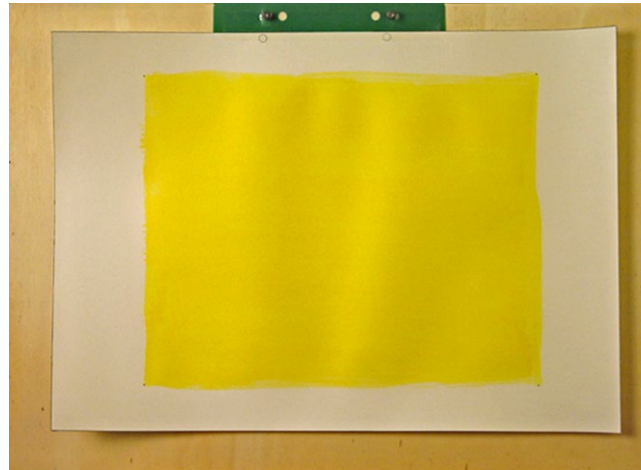


Abb. 2 Mit Pigment beschichtetes Papier
(Aquarelle Arches Satiné 300 g/m²)

Ein etwas größeres Papier als das Kontakt-Negativ habe ich dann mit Gelatine präpariert, die Größe des Negativs markiert und diesen Bereich mit der ersten Schicht bestrichen. Dazu wurden in einer Porzellanschale mit der Pipette einige Tropfen fertige *Gummi-arabicum*-Lösung mit *Cadmiumgelb-Goldgelb*-Pigment und einigen Tropfen Dichromat mittels eines Stößels intensiv vermischt. Diese Farbe wurde auf das Papier aufgetragen und getrocknet (Abb. 2).

Für den Lichterdruck wurde der Positivfilm mittels Passerstiften über dem Papier positioniert (Abb. 3) und das Ganze mit einer Glasplatte beschwert, unter Schwarz-

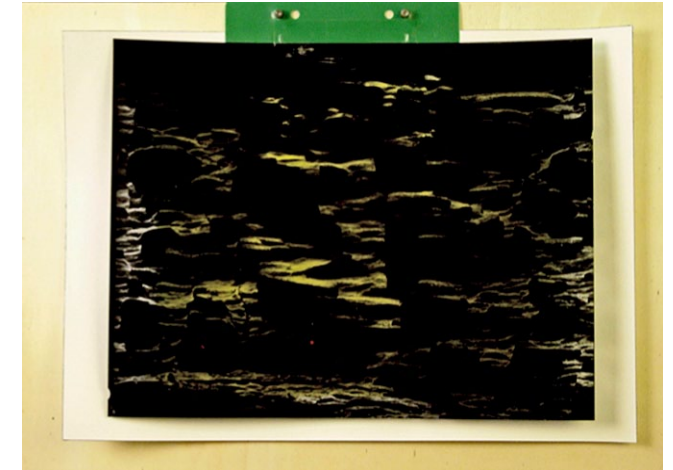


Abb. 3 Lichterdruck mit SW-Positivfilm

licht (UV-Licht) gelegt und belichtet. Die anschließende Wässerung löst an den unbelichteten bzw. teilbelichteten Stellen die Pigmentschicht vom Papier. Es entsteht ein Negativ des Motivs (Abb. 4)!

Für den Mitteldruck wurde das Papier mit einer Suspension aus *Phthaloblau* beschichtet (Abb. 5) und nun mit dem Negativfilm (Abb. 5) belichtet. Danach kommt wieder eine Entwicklungswässerung und das Trocknen. Das Ergebnis zeigt Bild Abbildung 4.

Gummidruck – der Dichromatprozess

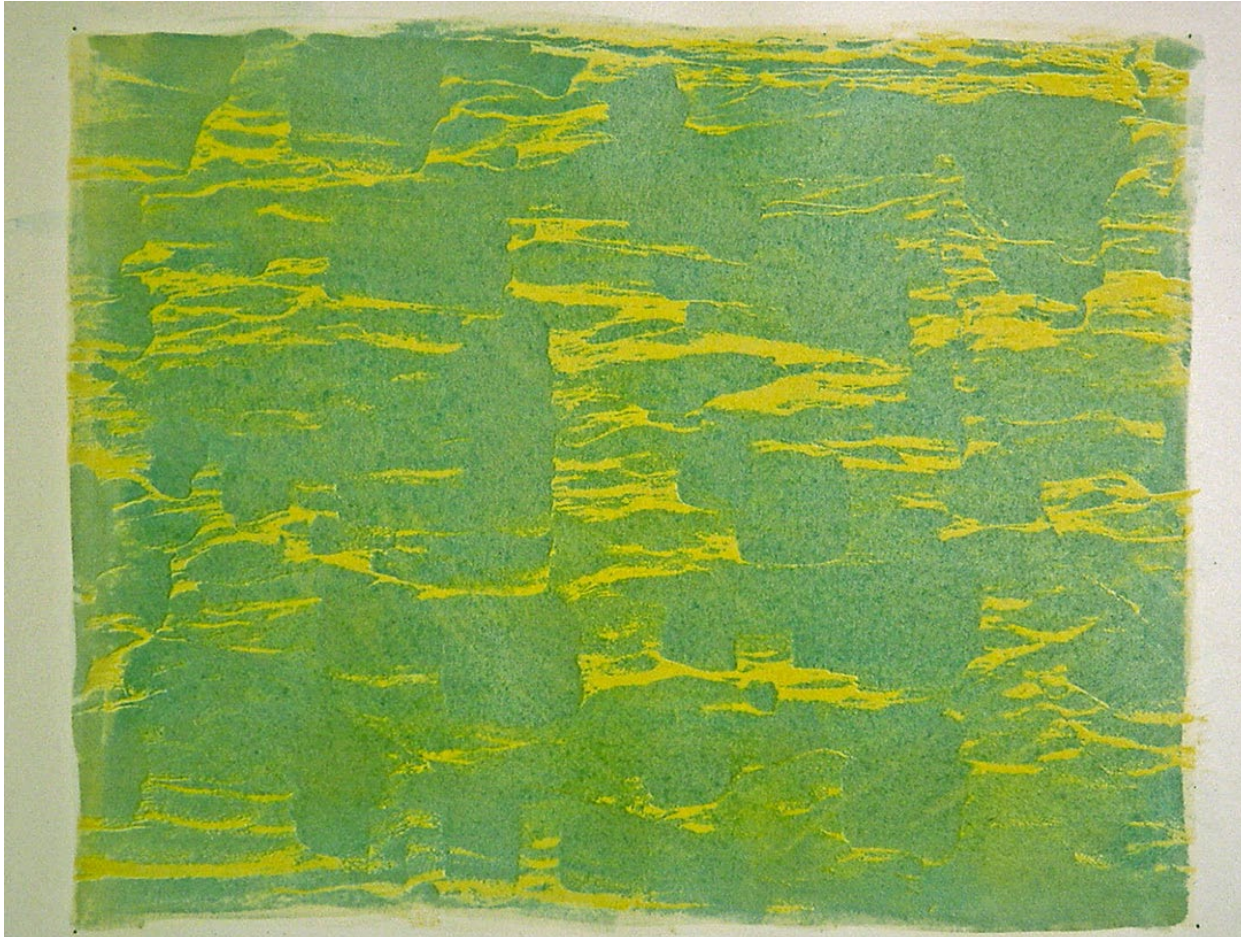


Abb. 4 Entwickelter Gummidruck nach der 1. Schicht (Negativbild)



Abb. 5 Mit Phthaloblau beschichtetes Papier

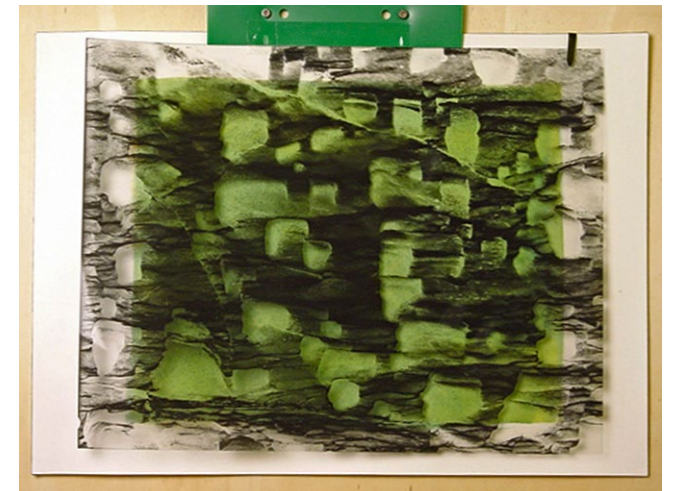


Abb. 6 Mitteldruck mit SW-Negativfilm

Gummidruck – der Dichromatprozess

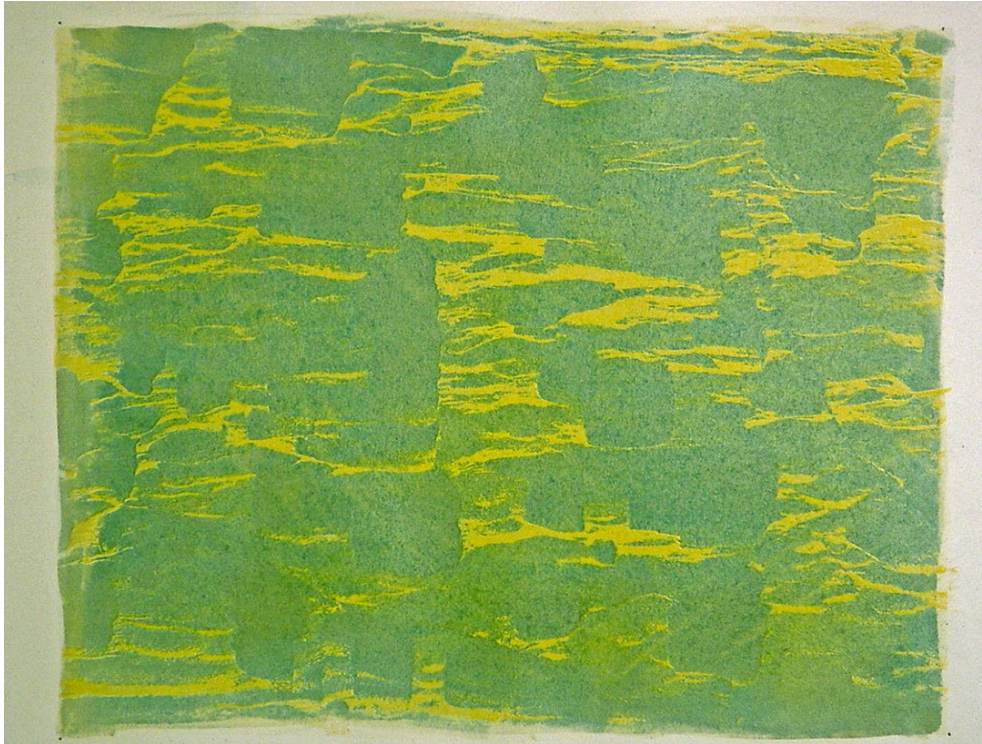


Abb. 7 Entwickelter Gummidruck nach der 2. Schicht (Positivbild)

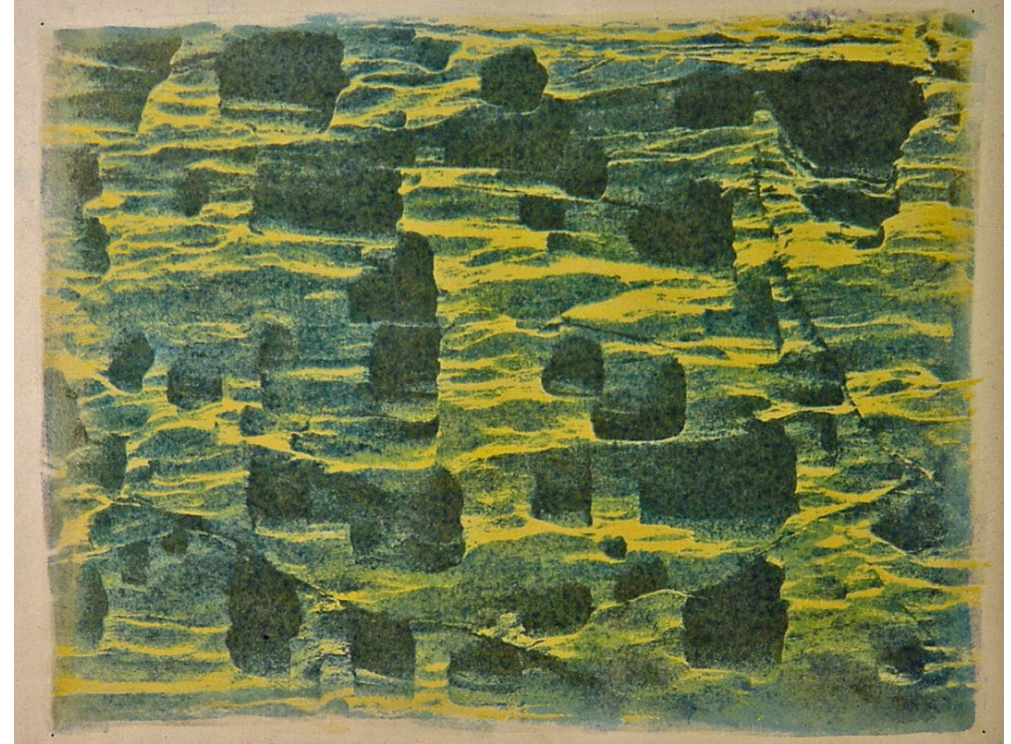


Abb. 8 Erster Schattendruck mit SW-Negativfilm nach der Entwicklung und Trocknung

Den ersten Schatten- oder Kraftdruck habe ich mit dem Pigment *Ultramarinblau dunkel* ausgeführt. Das Ergebnis zeigt Abbildung 8.

Da ich mit dem Ergebnis noch nicht zufrieden war, legte ich eine vierte Schicht mit *Manganviolett-Pigment* auf. Und zum Abschluss gab es auch noch eine fünfte Schicht mit *Rußverkollerung*, aber nur 3 Minuten Belich-

tungszeit. Abbildung 9 (Seite 26) zeigt nun den fertigen Gummidruck des Lochfelsenmotivs.

Im Folgenden werde ich weitere Gummidrucke zeigen, die ebenfalls Felsformationen an der Küste der Halbinsel Crozon zeigen. Der *Plage de Lostmarc'h* ist ein langer Sandstrand, der rechts und links von Felsnasen begrenzt wird. Am *Ponte de Kerdra* entstand am frühen

Morgen das Bild nasser Felsen (Bild 10 und 11), die gerade noch abtrockneten. Aus den Spalten drang Wasser an die Oberfläche.

Gummidruck – der Dichromatprozess

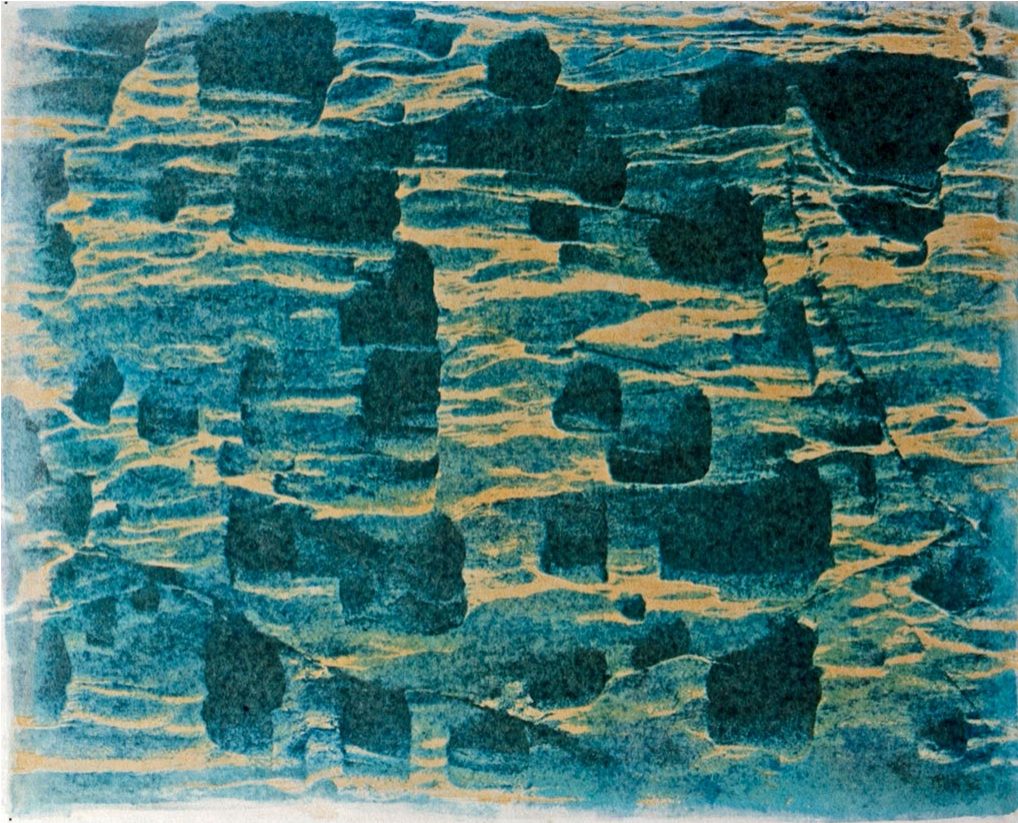


Abb. 9 ›Hundertwasser-Stein‹



Abb. 10
SW-Aufnahme des abtrocknenden Felsens
(Sinar 4x5" mit 150 mm, f 32, 1/4 s, auf Kodak TMY
400 mit N+2 belichtet und entwickelt)

Gummidruck – der Dichromatprozess



Abb. 11 Trocknender Fels

Der Gummidruck in Abbildung 11 besteht aus sieben Schichten:

- 1 Lichtdruck mit Positivfilm; *Orange-* und *Titanweiß-*Pigment
- 2–4 Mitteldruck mit Negativfilm; *Kobaltblau-dunkel-* und zweimal *Ultramarin-dunkel-*Pigment
- 5–7 Kraftdruck mit Negativfilm; *Karmin-*Pigment



Abb. 12 Eruptivgestein I (Sinar 4x5" mit 150 mm, f 32, 1/30 s auf Kodak E100S, zum Gummidruck auf SW-Film vergrößert)

Das Verhältnis *Dichromat* zu *Gummi-arabicum*-Lösung bestimmt die Druckart. Für den Lichtdruck wählte ich das Verhältnis LD = 10:30, für den Mitteldruck das Verhältnis MD = 15:25 und für den Kraftdruck das Verhältnis KD = 20:20.

Zwei weitere Beispiele zeigen so genanntes Eruptivgestein vom *Pointe de Kerdra* am Strand von *Lostmarc'h*.



Abb. 13 Eruptivgestein I (hergestellt mit 9 Schichten unter Verwendung der Pigmente Englischgrün hell + dunkel, Eisenoxidschwarz, Kadmiumgelb zitron + hell sowie Rußverkollerung)

Alle für den Gummidruck verwendeten Materialien und Werkzeuge bekommt man im Künstlerbedarf (z. B. bei Boesner: www.boesner.com) mit Ausnahme des Kaliumdichromats, das man über die Apotheke seines

Gummidruck – der Dichromatprozess

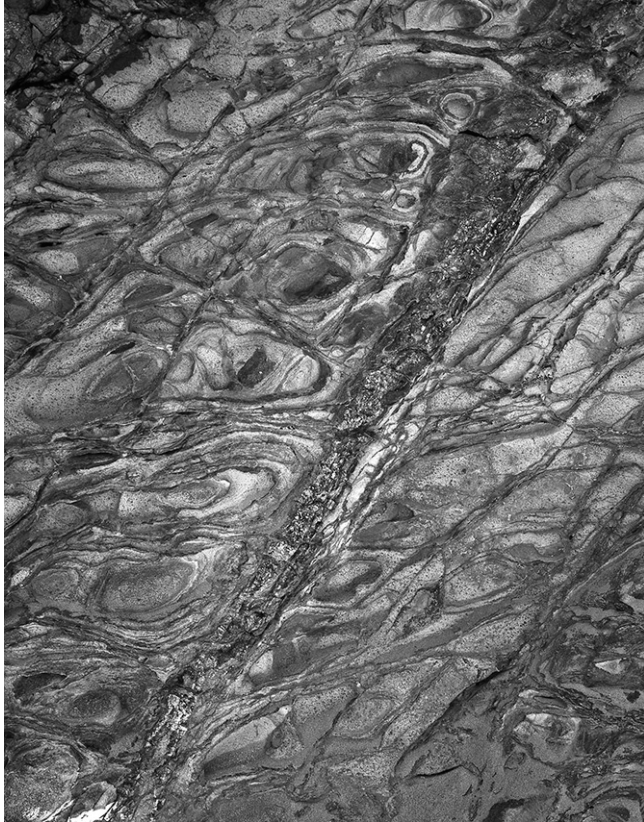


Abb. 14 Eruptivgestein II (Sinar 4x5" mit 150 mm, f 32, 1/30 s auf Kodak E100S, zum Gummidruck auf SW-Film vergrößert)

Vertrauens beziehen muss. Es ist ein gelbliches, kristallines Pulver, das mit Wasser angesetzt wird, wobei es eine gesättigte Lösung von orange-gelber Farbe sein

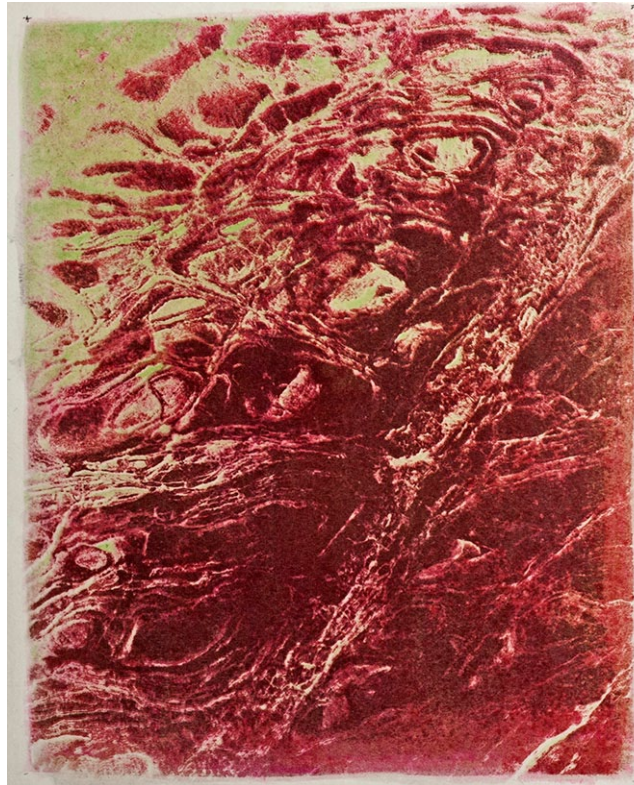


Abb. 15 Eruptivgestein II (hergestellt mit 8 Schichten unter Verwendung der Pigmente Magenta fluoreszent, Kadmiumrot dunkel, Karmin + Eisenoxidschwarz, Grün fluoreszent sowie Rußverkollerung)

soll. Das heißt, es müssen immer Kristalle am Boden des Ansatzgefäßes sichtbar bleiben. Will man auf eine unzuverlässige Sonne verzichten, sollte man sich ei-

nen Belichter bauen. Dazu kann man vier bis sechs so genannte Schwarzlicht-Neonröhren in einem Kasten montieren, der auf höhenverstellbaren Füßen über einer Platte steht, an der die Passerstifte angebracht sind. Mit den Passerstiften werden das beschichtete Papier und der Film fixiert. Darauf legt man eine etwas größere Glasplatte, die man am Rand mit zusätzlichen Gewichten beschweren kann.

Des Weiteren benötigt man eine Stoppuhr oder einen ähnlichen Zeitnehmer (Eieruhr), da die Belichtungszeiten in Fünf-Minuten-Schritten stattfinden. Große Schalen sollten bereitstehen, um das belichtete Papier aufzunehmen. Es liegt zunächst mit der Schichtseite nach unten im Wasser; dann legt man es auf eine Glasscheibe, die man in der Schale aufstellen kann.

Nun lässt man vorsichtig Wasser darüber laufen und löst mit einem weichen Pinsel noch anhaftendes Pigment. Eine Schlusswässerung mit einer Kali-Alaun-Lösung vernichtet noch im Papier vorhandenes Kaliumdichromat, erkennbar an einer gelblichen Verfärbung des Papiers. ◀

Dr. Werner Pusch, geboren 1948, ist Physiker und promovierter Chemie-Ingenieur. Er befasst sich mit Fotografie, seit er neun war, und arbeitet heute sowohl analog als auch digital. Seine Filme (auch die Farbfilme) entwickelt er selbst in der eigenen Dunkelkammer. ■

Der Photoshop-Protokoll-Pinsel

Jürgen Gulbins



›Selektive Korrekturen‹

Zunächst zur Begriffsklarstellung: Wenn ich hier von *Korrekturen* rede, so meine ich Operationen, welche das Bild im Sinne des Fotografen verbessern. Dies mag im einen oder anderen Fall auch die Korrektur von kleineren Aufnahme Fehlern und Nachlässigkeiten sein, in der Regel geht es aber darum, bestimmte Akzente im Bild zu setzen – etwas leicht nachzubelichten oder abzuwedeln (in der alten Dunkelkammerterminologie), um Dinge zu korrigieren, die die Kamera anders aufgezeichnet hat, als der Fotograf sie bei der Aufnahme wahrgenommen hat. Mir geht es darum, wenn ich von *Korrekturen* spreche, ein brauchbares Bild weiter zu optimieren. Oft möchte man Objekte in der Szene etwas zurücknehmen – etwa weil sie mit ihrer kräftigen Farbe den Blick des Betrachters falsch lenken – oder hervorheben, um den Fokus des Betrachters wieder zu beeinflussen. Ich halte dies für legitim; man hat dies auch in der ›nassen‹ Dunkelkammer ständig gemacht, wenn auch aufwändiger.

Mit *selektiv* ist gemeint, dass die Korrektur nicht auf das gesamte Bild wirkt, sondern örtlich beschränkt ist.

Selektive Korrekturen in Photoshop

Photoshop bietet mindestens drei Techniken, um örtlich selektive Korrekturen im Bild auszuführen:

A) Man wählt zunächst mit einem Auswahl-Werkzeug den zu korrigierenden Bereich aus und führt dann mit einer der Funktionen unter **Bild ▶ Korrekturen**

die Änderung aus. Dies funktioniert auch mit anderen Änderungen – etwa bei vielen Filtern.

- B) Man verwendet für die Korrektur eine Einstellungsebene und maskiert mit einer Ebenenmaske die Bereiche, die nicht betroffen sein sollen. Soll die Korrektur durch einen Filter erfolgen, so wandelt man die oberste Ebene in ein Smartobjekt um, wendet darauf den Filter als Smartfilter an (es geht leider nicht mit allen Filtern) und maskiert dann das Smartobjekt passend.
- C) Man verwendet Verfahren A, in der Regel ohne vorherige Auswahl, und macht danach die Korrektur dort, wo sie unerwünscht ist, mit dem Protokoll-Pinsel rückgängig – man pinselt dort also quasi den ›alten Zustand‹ wieder ein.



Alle drei Techniken haben ihre Vor- und Nachteile und ihren typischen Anwendungsbereich. So muss bei der Direktkorrektur (Verfahren A) die Auswahl schon sehr genau passen. Die Änderungen werden hier direkt in die betreffende Pixelebene eingerechnet. Man kann über die Rückgängig-Funktion die Korrektur gleich anschließend zwar wieder rückgängig machen, aber das ist unschön und limitierend.

Methode B ist die flexibelste und vielseitigste Technik und, verwendet man Smartobjekte bei Filtern, sehr mächtig, da man so die Filtereinstellungen auch nachträglich noch ändern kann. Man kann bei Methode B auch den Ebenen-Mischmodus nutzen und erhält damit weitere Möglichkeiten. Die Ebenentechnik kostet

aber unter Umständen erheblich Speicherplatz, verstärkt noch, wenn man mit Smartobjekten arbeitet.

Die Technik mit dem Protokoll-Pinsel (C) kombiniert in gewissem Umfang die Vorteile von Technik A und B, vermeidet aber den Speicherplatz-Wasserkopf der Ebenentechnik. Sie soll hier ausführlich beschrieben werden.

Vorbereitungen

Für den Einsatz des Protokoll-Pinsels – und hier ist der ›normale‹ Protokoll-Pinsel  gemeint, nicht der Kunst-Protokollpinsel  – muss das Photoshop-Protokoll aktiviert sein. Es sollte eine ausreichende Protokolltiefe erlauben. Man stellt beides unter **Voreinstellungen ▶ Leistung** in der Rubrik *Verlauf & Cache* unter **Protokollobjekte** ein.

Nun führt man seine Korrektur durch – und zwar in der Regel auf dem gesamten Bild – und verwendet dazu eine der unter **Bild ▶ Korrekturen ▶ ...** anzutreffende Korrekturen oder wendet einen Filter an – beispielsweise den Filter **Unschärf maskieren**. Beides ist nur auf Pixelebenen möglich.

Hat man zuoberst noch keine Pixelebene, etwa weil eine Einstellungsebene zuoberst liegt, so schafft man sich zuvor eine passende Hilfsebene – eine Kombinationsebene, die alle darunterliegenden Ebenen zu einer neuen Ebene kombiniert, die darunterliegenden Ebenen aber beibehält. Unter Windows geht dies mit dem Klammergriff **[Strg]-[Alt]-[⇧]-[E]**, unter Mac OS X per **[⌘]-[⇧]-[E]** (beides seit Photoshop CS2).

Der Photoshop-Protokoll-Pinsel

Abbildung 1 ist mein Ausgangsbild. Der Rose möchte ich mit der Korrektur **HDR-Tonung** (verfügbar seit Photoshop CS5) etwas mehr »Grunge« verleihen. HDR-Tonung lässt sich nicht mit aktiver Auswahl aufrufen und rendert ein vorhandenes Smartobjekt automatisch, Ebenen werden reduziert. Im Tonungs-Dialog werden dazu vor allem *Stärke* und *Details* »hochgedreht« (Abb. 2). Abbildung 3 zeigt das Ergebnis. Für die Rose selbst gefällt mir die Wirkung, das Grün darum herum jedoch missfällt mir; hier hätte ich gerne den »alten« Zustand.



So, jetzt kommen wir endlich zum Einsatz des Protokoll-Pinsels . Dazu öffne ich zunächst über **Fenster** »Protokoll« die Protokoll-Palette (Abb. 4).



Abb. 4 Das Protokoll beginnt in der Regel mit dem Öffnen der Datei. Unten stehen die letzten Aktionen.

Dort klicke ich auf den letzten Eintrag vor der Änderung, die ich selektiv mit dem Protokoll-Pinsel rückgängig machen möchte. Dort erscheint dann das Pinsel-Icon . (Photoshop setzt beim Öffnen des Bildes automatisch zunächst die Protokoll-Markierung auf das gerade geöffnete Bild.)

Nun aktiviere ich in der Werkzeugleiste (oder per **Y**-Taste) den Protokoll-Pinsel und wähle einen passenden



Abb. 1 Ausgangsbild



Abb. 3 Bild nach HDR-Tonung

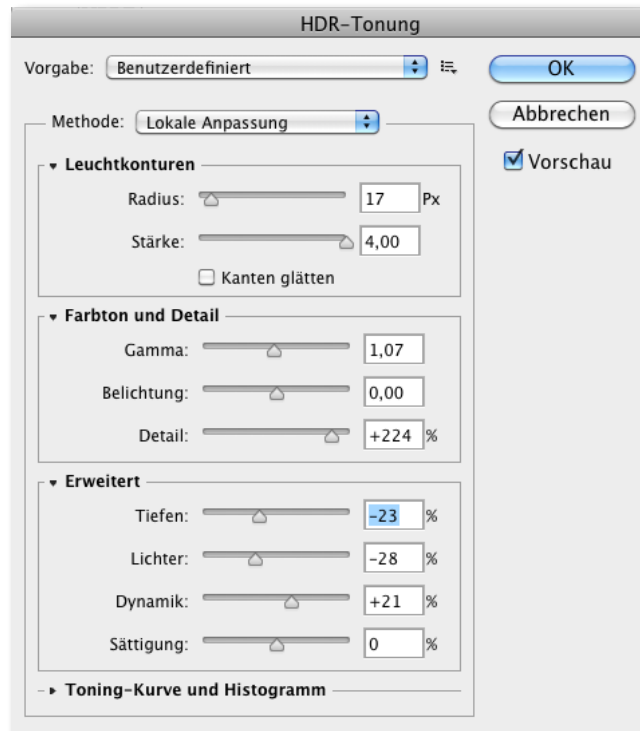


Abb. 2 Einstellungen in **HDR-Tonung** für Abbildung 3

Durchmesser und die geeignete Härte sowie eine passende Deckkraft. In der Regel verwende ich eine reduzierte Deckkraft, um feinstufiger arbeiten zu können, muss dann aber mehrmals über die Stellen fahren, die vollständig den alten Zustand bekommen sollen.

Jetzt kann ich selektiv den alten Zustand wieder »einpinseln« (siehe Abb. 5).



Abb. 5 Per Protokoll-Pinsel wurde das Grün (fast) restauriert.

Der Photoshop-Protokoll-Pinsel

Statt dem Mischmodus *Normal* (des Pinsels, nicht der Ebene) erlaubt der Pinsel auch andere Modi, etwa *Ineinanderkopieren*, um den Kontrast zu steigern, *Aufhellen* oder *Abdunkeln*. Dieser Mischmodus wirkt dann nur auf die überstrichenen, zurückgeholten Bereiche.

Hier habe ich lediglich das im Original dunklere und teilweise auch stärker in der Unschärfe liegende Grün der Umgebung mit *Normal* ›restauriert‹ und damit Abbildung 5 erhalten.

Der Vorteil des Protokoll-Pinsels besteht darin, dass man nicht nur selektiv den Zustand vor der letzten Korrektur zurückholen, sondern auch weiter zurückgehen und in die aktuelle Pixelebene gleich mehrere unterschiedliche ›Altzustände‹ selektiv einpinseln kann. Mit etwas Phantasie und Kreativität lässt sich damit ziemlich viel erreichen.

Man kann sogar den ›aktuellen‹ Zustand einpinseln. Wozu soll das nun gut sein? Kennt man sich ein wenig mit den Ebenenmodi aus (inzwischen *Mischmodi* genannt), so lässt sich dies nutzen, um Bildbereiche heller, dunkler, kontrastreicher, blasser oder farbkraftiger zu gestalten.


Dazu legt man einen Schnappschuss an (in der Protokoll-Palette unten auf das Schnappschuss-Icon  klicken), setzt den Protokoll-Pinsel-Referenzpunkt darauf, aktiviert den Protokoll-Pinsel, wählt den geeigneten Mischmodus und pinselt. Dabei wird die aktuelle Bildebene mit sich selbst verrechnet unter Berücksichtigung des Mischmodus. Das mag sich sehr technisch



Abb. 6 Erneut Abbildung 5 zum direkten Vergleich



Abb. 7 Mit dem Protokoll-Pinsel nochmals bearbeitete Version

und abstrakt anhören, kann aber recht nützlich sein. Hier die Wirkung der wichtigsten Modi dafür:

Multiplizieren senkt die Helligkeit (macht dunkler).

Negativ multiplizieren hellt auf.

Farbig abwedeln hellt kleine sehr helle Bereiche auf.

Farbig nachbelichten senkt kleine dunkle Bereiche ab.

Differenz senkt extreme Lichter ab (mit 5% Deckkraft arbeiten).

Weiches Licht erhöht den Kontrast in Bereichen mit Lichtern und Tiefen.

Probieren Sie einmal den Modus *Multiplizieren* aus, um ähnlich wie mit dem Nachbelichter Bildbereiche dunkler oder farbenkräftiger zu ›pinseln‹, oder den Modus *Negativ multiplizieren*, um Bereiche heller und entsättigter zu machen, *Ineinanderkopieren*, um den Kontrast selektiv lokal zu steigern (*Weiches Licht* agiert etwas milder und dafür ›breiter‹, *Hartes Licht* extremer)... In der Regel empfiehlt es sich, auch hier mit reduzierter Deckkraft (ca. 15–25 %) zu arbeiten und die Wirkung lieber mit mehreren Pinselstrichen ›einzuarbeiten‹.

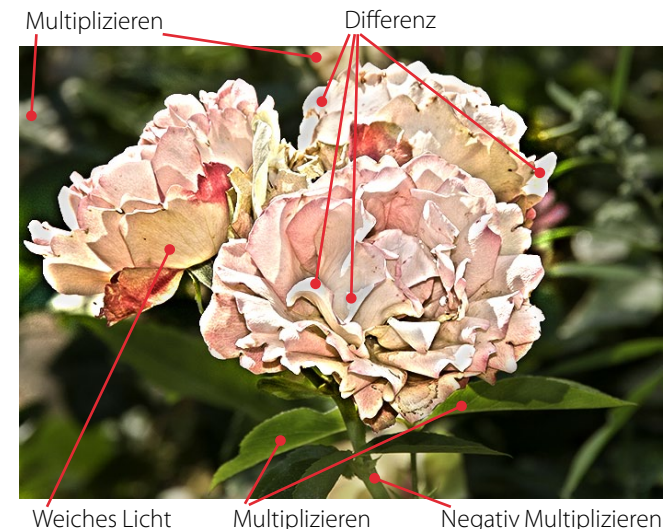


Abb. 8 Bearbeitete Bereiche und der Mischmodus dazu

In Abbildung 7 habe ich so einige Bereiche bearbeitet. Abbildung 8 zeigt die Bereiche und die dabei verwendeten Mischmodi des Protokoll-Pinsels. Hier wurde teilweise sehr kräftig gearbeitet, um den Effekt zu verdeutlichen. In der Regel wird man subtiler vorgehen.

Der Photoshop-Protokoll-Pinsel

Nicht alle angebotenen Modi sind wirklich nützlich – aber bevor ich hier lange erkläre, sollten Sie den Protokoll-Pinsel an eigenen Bildern ausprobieren. Für den Anfang empfehlen sich klar strukturierte Bilder mit Flächen und ausreichend Farbe – oder Schwarzweißbilder, bei denen man bestimmte Bereiche akzentuieren möchte.

Einschränkungen beim Protokoll-Pinsel

Der Protokoll-Pinsel besitzt einige Einschränkungen. So lässt sich kein Altzustand einpinseln, der vor einem Farbtiefenwechsel, einer Bildgrößenänderung oder einem Farbmoduswechsel lag – und er muss auf einer Pixelebene basieren. Der Protokoll-Pinsel nimmt bei Einschränkungen das Verbotsschild-Icon an. Klickt man damit ins Bild, gibt Photoshop eine Fehlermeldung aus, die den Grund der Sperrung beschreibt.

Alter Zustand per ›Verblassen‹

Es gibt noch eine zweite Art in Photoshop, eine Korrektur teilweise rückgängig zu machen, und auch sie bietet gewisse Vorteile. Sie funktioniert jedoch nur sofort nach dem Anwenden einer Korrektur.

Dazu ruft man nach der Korrektur **Bearbeiten** ›**Verblassen** auf und erhält den Dialog von Abbildung 10. Hier kann man schön das Maß der Rücknahme durch den Regler *Deckkraft* bestimmen und zusätzlich einen Mischmodus abweichend von *Normal* einsetzen. (Auf die verschiedenen Mischmodi werde ich in einer der



Abb. 9 Abbildung 7 nach der Korrektur **Schwarzweiß**

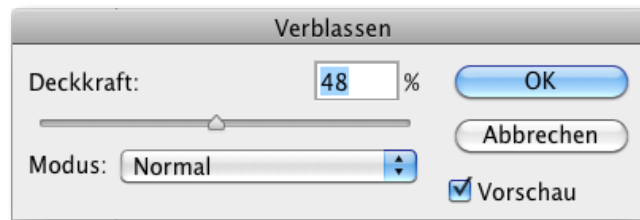


Abb. 10 Verblassen-Dialog in Photoshop

nächsten Fotoespresso-Ausgaben eingehen.) Die Verblassen-Technik erlaubt zwar keine selektive Korrektur wie der Protokoll-Pinsel oder Ebenenmasken, hat aber dafür nicht den Ebenen-Wasserkopf der Ebenentechnik. Zusätzlich erlaubt **Verblassen** mit Ebenenmodi für die Korrektur zu arbeiten, was bei der direkten Korrektur unter **Bild** ›**Korrekturen** ›... nicht angeboten wird.

Abbildung 9 zeigt das vorherige Bildbeispiel vor der Korrektur, Abbildung 11 das Ergebnis, nachdem ich die Korrektur **Schwarzweiß** und anschließend **Verblassen** mit einer Deckkraft von 45 % und dem Modus *Normal* aufgerufen habe. Die Rose wirkt dadurch (aus meiner



Abb. 11 Abbildung 9 nach **Verblassen** mit 40 % und *Normal*

Sicht) noch ›älter‹. **Verblassen** kann jedoch nur auf die letzte Korrektur zurückgreifen und nicht, wie der Protokoll-Pinsel, auf weiter zurückliegende Zustände. **Verblassen** lässt sich aber beispielsweise gut bei den üblichen Schärfungsfiltern (**Unschärf maskieren**, **Selektiver Scharfzeichner**) einsetzen, wenn man etwas zu stark geschärft und dafür keine eigene Ebene verwendet hat.

Leider wird **Verblassen** aber nicht nach allen Filtern angeboten. Bei den mit CS6 eingefügten Weichzeichnungsfiltern **Feld-Weichzeichnung**, **Iris-Weichzeichnung** und **Tilt-Shift** etwa geht es mit Photoshop CS6 nicht, hingegen sehr wohl mit **Bewegungsunschärfe**. Auch die Korrektur **HDR-Tonung** wird bisher noch nicht mit **Verblassen** unterstützt.

Noch eine letzte Bemerkung: Natürlich hätte man das Ergebnis von Abbildung 11 auch mit einer Einstellungsebene **Schwarzweiß** mit 45 % Deckkraft erzielen können, die Datei würde aber mehr Speicherplatz erfordern – unter Umständen den doppelten. ■

Kleine Tricks: Photoshop-Voreinstellungen löschen

Jürgen Gulbins


Zuweilen benimmt sich Photoshop eigenartig. Dafür kann es viele Gründe geben. Einer kann eine korruptierte Photoshop-Preferences-Datei sein. Sie enthält die Voreinstellungen des Benutzers. Dann hilft es, diese Datei zu löschen. Photoshop legt beim nächsten Start automatisch eine neue, initiale Preferences-Datei an. Bei mir war dies zum Beispiel notwendig, weil das Werkzeug **Farbbereich** nicht mehr richtig funktionierte. Zum Löschen bzw. Erneuern der Pref-Datei gibt es zwei Möglichkeiten:

- A) Man löscht oder verschiebt die aktuelle Pref-Datei.
 - B) Man legt die Pref-Datei beim Photoshop-Start neu an.
- Hier nun die Varianten im Detail. Bei beiden Techniken darf Photoshop zunächst **nicht** laufen.

Preference-Ordner verschieben

Gehen Sie in den Photoshop-Preferences-Ordner.

Unter Mac OS X liegt er hier:

›~/Benutzer/*b-name*/Library/Preferences/Adobe Photoshop CS*x* Settings/. Dieser Library-Ordner ist also nicht der des Systems, sondern jener in Ihrem Benutzerordner. In dieser Folge ist *b-name* durch Ihren Benutzernamen zu ersetzen und das *x* in CS*x* durch die Nummer der Photoshop-CS-Version (aktuell also 6). Da Mac OS X in den neueren Betriebssystemversionen jedoch den Library-Ordner im Standardfall versteckt, kann man die Mac-Funktion **Gehe zu** (in der Finder-Menüleiste) nutzen und dabei die -Taste drücken. Damit wird auch der sonst nicht sichtbare Ordner *Library* an-

gezeigt.¹ In diesem Ordner gibt es eine Datei mit dem Namen *Adobe Photoshop CS6 Prefs.psp* (ersetzen Sie auch hier ›CS6‹ durch die Bezeichnung Ihrer Photoshop-Version). Diese Datei verschieben Sie. Ist danach Ihr Photoshop-Problem nicht behoben, können Sie die verschobene Datei wieder an die alte Stelle setzen.



Unter Windows findet man den Ordner unter

›\Benutzer*b-name*\AppData\Roaming\Adobe\Adobe Photoshop CS*x*\Adobe Photoshop CS*x* Settings\.

Unter Windows XP ist es noch der Ordner ›\Dokumente & Einstellungen*b-name*\Anwendungsdaten\Adobe\Adobe Photoshop CS*x*\ Adobe Photoshop CS*x* Settings\.

Dort angekommen verschieben Sie die beiden Dateien ›*Adobe Photoshop CS*x* Prefs.psp*‹ und ›*Adobe Photoshop C64 CS*x* Prefs.psp*‹ in einen anderen Ordner – beispielsweise auf den Desktop. Ist nur eine der beiden Dateien vorhanden, so verschieben Sie nur diese.







Der Vorteil des Verschiebens besteht darin, dass Sie bei eventuellen Problemen den Ordner zurückverschieben können. Ein zweiter Vorteil ist, dass hiermit nur die allgemeinen Voreinstellungen verschwinden, nicht aber zusätzlich Benutzereinstellungen wie etwa spezielle Tastaturkürzel und Ähnliches.

¹ Man kann dies permanent ändern, indem man im Terminal-Programm folgende Kommandozeile eingibt: `chflags nohidden ~/Library`. Das Kommando ›`chflags hidden ~/Library`‹ versteckt den Library-Ordner wieder. Das Tildezeichen ~ erreicht man über ›-‹ gefolgt vom Leerzeichen.

Beim beschriebenen Verfahren darf Photoshop nicht laufen! Es liest nämlich beim Start diese Datei aus und schreibt sie bei Beendigung (eventuell aktualisiert) zurück, was uns hier stören würde. Fehlt diese Pref-Datei, legt Photoshop beim nächsten Start automatisch eine initiale Pref-Datei an.

Preference-Datei neu anlegen

Es ist auch möglich, beim Start von Photoshop die Preferences-Dateien neu anlegen zu lassen. Dabei wird aber nicht nur die bisher erwähnte Pref-Datei neu angelegt, sondern auch die Benutzer-Voreinstellungen zu den (Photoshop-)Workspaces, Tastaturkürzel, Farbpaletten und andere Voreinstellungen. Photoshop kommt mit den nachfolgenden Kürzeln (fast) wieder in den Zustand nach einer kompletten Neuinstallation.

Dazu drückt man **sofort** nach dem Aktivieren (Neustart) von Photoshop (und noch bevor sich Photoshop meldet!) folgende Tastenkombination: Mac: -- und unter Windows: --. ◀

P.S.: Einen Teil dieses Tricks kannte ich bereits, den anderen Teil habe ich von **Julianne Kost** gelernt, einer Adobe-Evangelistin. Sie ›predigt‹ Photoshop und Lightroom in sehr kompetenter und verständlicher Art. Man findet ihre ›Video-Predigten‹ (in Englisch) hier: <http://tv.adobe.com/show/the-complete-picture-with-julianne-kost/>. Mehr zur Adobe-TV-Seite auf Seite 41.

Vorschau: Fototage in Laupheim und Fürstenfeldbruck

Sandra Petrowitz

An den Frühling mag man zwar derzeit noch nicht so recht glauben, aber zwei hochkarätige Foto-Events im April und im Mai seien deshalb trotzdem schon einmal angekündigt: die [Laupheimer Fototage](#) am 13. und 14. April 2013 (natürlich in Laupheim, südlich von Ulm) und die Internationalen Fürstenfelder Naturfototage vom 9. bis 12. Mai 2013 in Fürstenfeldbruck (ca. 30 km nordwestlich von München).

Beides sind Veranstaltungen, die man mit gutem Gewissen empfehlen kann. Sie bieten hochkarätige Vorträge, spannende Ausstellungen und unzählige Gelegenheiten, mit anderen Fotografen, aber auch mit Herstellern aus der Fotobranche ins Gespräch zu kommen. Nicht zuletzt sind Fotofestivals immer auch eine willkommene Gelegenheit, Ausrüstung auszuprobieren – und die in aller Regel sehr gut besuchten Fotomärkte als feste Bestandteile der Veranstaltungen bestätigen, dass Fotografen von dieser Möglichkeit gern Gebrauch machen...

Die [Naturfototage in Fürstenfeldbruck](#) stehen diesmal unter dem Motto ›Nordeuropa – Wilde Natur des Nordens‹ (eine **Kompaktversion des Programms** finden Sie auf der nächsten Seite). Entsprechend nordisch geht's bei den insgesamt zehn Multivisions-Vorträgen zu – die Auswahl reicht von Finnlands Naturschätzen über Ostgrönland, Alaska und Spitzbergen bis hin zu Schottland, Norwegen und Island. Neben den traditionellen Tierfotografie-Workshops gibt es passend zum übergeordneten Thema auch ein Seminar zur ›Natur-



Foto: Rainer Gulbins, Nikon D3S, 600 mm

fotografie bei Schnee und Eis‹ mit Florian Schulz. Und natürlich sind der dpunkt-Verlag und fotoespresso wieder beim größten Naturfoto-Festival in Europa vertreten – diesmal sogar mit einem eigenen Workshop: Jürgen Gulbins gibt in ›Bildverwaltung für Fotografen‹ (12. Mai, 11¹⁵–12⁴⁵ Uhr) Anregungen für eine effiziente Organisation digitaler Bilder.

Etabliert hat sich hier auch die Vogelschau mit zahlreichen Greifvögeln (verschiedene Adler, Geier, Käuze, ...), die man sowohl aus der Nähe auf ihrer Sitzstange als auch im freien Flug fotografieren und sich dazu die passenden langen Brennweiten ausleihen kann.



Foto: Rainer Gulbins, Nikon D700, 70–200 mm @ 140 mm

15. Internationale Fürstenfelder Naturfototage, 9.–12. Mai 2013, Veranstaltungsforum Fürstenfeldbruck, 82256 Fürstenfeldbruck www.glanzlichter.com

In **Laupheim** stellen unter anderem Helmut Hirler und Volker Frenzel ihre Bilder aus; die Schwarz/Weiss-Arbeitsgemeinschaft Süd zeigt rund 50 Werke ›Frisch aus der Dunkelkammer‹. Zu den Referenten zählen Franz Bagyi (›Wildlife in Ungarn‹), Dirk Bleyer (›Südafrika – von Kapstadt zum Krügerpark‹), Manfred Kriegelstein (›30 Jahre Photographie‹) und Uli Staiger (›Digital lighting and further Photoshop tips‹). **Außerdem sind die Höhepunkte des ›fotoforum-Award‹ zu bewundern.** Und wer mit den fotoespresso-Machern ins Gespräch kommen möchte, hat auch hier Gelegenheit dazu: Jürgen Gulbins und Sandra Petrowitz sind vor Ort.

13. Internationale Laupheimer Fototage, 13./14. April 2013 (Sa 9³⁰–18³⁰ Uhr, So 10⁰⁰–17³⁰ Uhr), Kulturhaus Schloss Großlaupheim, 88471 Laupheim www.laupheimer-fotokreis.de ■



15. INTERNATIONALE FÜRSTENFELDER NATURFOTOTAGE

NORDEUROPA

9.-12. Mai 2013

Veranstaltungsforum Fürstfeldbruck
 Multivisionsvorträge, Siegerehrung „Glanzlichter“
 Canon Film-ac@demy und weitere Workshops
 Isarfoto-Digital-Tag und weitere Seminare



Information und Kartenvorverkauf
WWW.GLANZLICHTER.COM

Anschrift: projekt natur & fotografie, Schulstr. 7, 56729 Monreal
 e-mail: info@glanzlichter.com, Tel.: (0 26 51) 67 64, Fax: (0 26 51) 7 67 33

KOSTENLOSES RAHMENPROGRAMM

11./12. Mai und freier Eintritt für Natur-Foto-Markt mit über 100 Ausstellern Greifvogel-Flugvorführungen Themen- und Foto-Ausstellungen Sonderausstellung „Faszination Arktis“

Eine der Hauptattraktionen der Internationalen Fürstfelder Naturfototage ist der große Natur-Foto-Markt auf der 6.000 qm großen Veranstaltungsfläche. Über 100 Aussteller stellen ihre Produkte, Dienstleistungen und Aktivitäten vor und lassen den kostenfreien Programmteil zur großen Natur-Foto-Messe werden. Es erwarten Sie auf der Aktionsfläche das Blitzlicht-Studio, das HP-Print-Studio, die HDAV-Schule sowie das directAV-Kino, der Kamera-Verleih und die Kamera-Servicestation mit dem großen Kamera-Check.

Auf 60 m Länge reihen sich bei den atemberaubenden Greifvogel-Flugvorführungen an der Flugwiese die Aussteller mit Ferngläsern, Beobachtungsfernrohren und Tele-Objektiven dicht aneinander und bieten den Besuchern beste Testvoraussetzungen für einen großen Outdoor-Fernglas- und -Kameratest.

Zusätzlich erwarten Sie verschiedene Themen- und Foto-Ausstellungen. Die Siegerbilder des Naturfoto-Wettbewerbes „Glanzlichter“ werden erstmalig gezeigt, die Referenten zeigen ihre schönsten Bilder und stehen für Gespräche zur Verfügung.

In der Sonderausstellung „Faszination Arktis“ des National-Geographic Fotografen Florian Schulz wird in vielen großformatigen Bildern die Faszination aber auch die Sensibilität des Lebensraumes Arktis aufgezeigt. Durch die Ausstellungen werden 20minütige Führungen angeboten.



VORTRAGS-/SEMINAR-PROGRAMM

Die wilde Natur des Nordens steht im Mittelpunkt, wenn in zehn Vorträgen die Reise durch „Nordeuropa“ führt. Renommierete Referenten zeigen beeindruckende Bilder und erzählen faszinierende Geschichten aus den jeweiligen Ländern. Von der Schönheit der Landschaften und deren Tier- und Pflanzenwelt, aber auch von deren Gefährdung.

Donnerstag, 9. Mai 2013

WS Film-ac@demy - 09:30 Uhr VVK € 60
 Filmen mit der EOS-Kamera: Konrad Wothe

Freitag, 10. Mai 2013

WS Tierfotografie - 09:00 Uhr VVK € 100
 Tierfotogr. mit der Canon-Kamera: Thorsten Milse
 Tierfotogr. mit der Nikon-Kamera: Viola Brandt

Seminar Digital Tag - 10:00 Uhr VVK € 50
 HDR-Fotografie: Frank Werner

Vortrag 2 - 18:00 Uhr VVK € 5 - TK € 6

Ausstellungseröffnung „Glanzlichter“
 Natur pur im Norden: Mara Fuhrmann
 Siegerehrung der „Glanzlichter“-Gewinner

Samstag, 11. Mai 2013

Vortrag 3 - 09:30 Uhr VVK € 10 - TK € 11
 Eröffnung der Intern. Fürstfelder Naturfototage
 Nature in Finland: Jari Peltomäki
 Wildlife in Finnland: Lassi Rautiainen

WS Makrofotografie - 11:15 Uhr VVK € 40
 Makrofotografie für Einsteiger: Max Watzinger

Seminar 1 - 11:15 Uhr VVK € 30 - TK € 33
 Landschaftsfotogr. in der Praxis: Gereon Roemer

Vortrag 4 - 13:00 Uhr VVK € 12 - TK € 13
 Luxemburg-Skandinavien: Marc Steichen
 Ostgrönland - Eis und Schnee: Peter Fabel

Vortrag 5 - 16:30 Uhr VVK € 12 - TK € 13
 Abenteuer Alaska-Spitzbergen: Florian Schulz

Sonntag, 12. Mai 2013

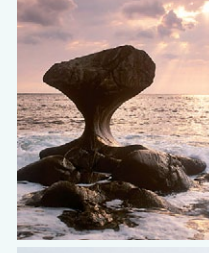
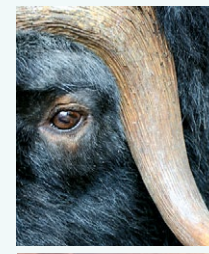
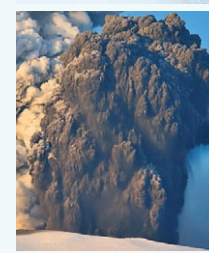
Vortrag 6 - 09:30 Uhr VVK € 10 - TK € 11
 Schottland - V. Küsten u. Highlands: Bernd Liedtke
 Der Kranich - Ein Vogel im Aufwind: Willi Rolfes

Seminar 2 - 11:15 Uhr VVK € 20 - TK € 22
 Naturfotografie bei Eis und Schnee: Florian Schulz

Seminar 3 - 11:15 Uhr VVK € 10 - TK € 11
 Bildverwaltung für Fotografen: Jürgen Gulbins

Vortrag 7 - 13.00 Uhr VVK € 12 - TK € 13
 Norwegen - Entdeckung d. Landschaft: G.Roemer

Vortrag 8 - 16.00 Uhr VVK € 12 - TK € 13
 Island - Feuerinsel am Polarkreis: Peter Fabel



Snapseed auf Smartphones, PCs und Macs

Jürgen Gulbins

Es gibt inzwischen eine ganze Reihe schicker Apps auf den Smartphones, seien es iOS- oder Android-Geräte (unter Mobile Windows noch weniger), die es erlauben, Aufnahmen in unterschiedlichen Richtungen zu bearbeiten. Natürlich sind diese »Bearbeitungen« in starkem Maße Geschmacksache und bei weitem nicht für jedes Motiv oder jede Nutzung geeignet. Einige haben aber inzwischen – teilweise verbunden mit einer Austauschplattform – Kultstatus erhalten. Man denke hier nur an Instagram und Hipstamatic.

Eine der relativ frühen Anwendungen (und seither ständig weiterentwickelt) ist Snapseed der Firma Nik Software [2] (inzwischen eine Tochter von Google). Mir sind damit eine Reihe ganz netter »Bildverbesserungen« auf dem iPad gelungen (siehe Abb. 1). Inzwischen gibt es Snapseed aber nicht nur für das iPhone/iPad (ab iOS 4.2), sondern ebenso für Android (aber Version 4.0) und – was mich hier interessiert – für Mac OS X (ab 10.6.8), also meinen Arbeitsplatzrechner, und Windows (ab XP SP3). Die Mobile-Versionen sind aktuell kostenlos, die PC-/Mac-Versionen kosten ca. 20 Euro.

Die Versionen sind nicht ganz, aber weitgehend identisch. So können die PC-/Mac-Versionen auch Raws verarbeiten (neben JPEGs und TIFFs), die Mobile-Versionen nur JPEGs und TIFFs. Bei den PC-/Mac-Versionen gibt es auch keine Bildgrößenbeschränkungen, bei den Mobile-Versionen ist die maximale Größe vom Gerät und dem verfügbaren Speicher abhängig, reicht aber



Abb. 1 Farbaufnahme auf dem iPad mit Snapseed bearbeitet, unter anderem mit Black & White (für die Schwarzweiß-Umwandlung), Frames (für den ausgefressenen Rahmen) und Tilt-Shift, um den Fokus sehr lokal auf die Schraube zu legen.

mindestens bis 8 Megapixel. Auf den Mobile-Versionen erfolgt die Bedienung naturgegeben ausschließlich mit Gesten, bei PC/Mac mit Maus und Menü. Ich beschreibe hier die Mac-Version, arbeite aber auch mit der iOS-Version auf einem iPad 3.

Die Bearbeitung eines Bildes erfolgt mit so genannten *Filtern*. Jeder Filter bietet eine spezielle Art der Bearbeitung oder Korrektur – der *Crop & Straighten*-Filter etwas das Beschneiden und Ausrichten (Geradestellen des Bildes). Snapseed bietet in Version 1.2.3 zehn Filter, unterteilt in zwei Bereiche: *Grundlegende Anpassungen* und *Kreative Anpassungen* (siehe Abb. 2). Obwohl es Snapseed mit deutscher Oberfläche gibt, behalten die Filter und Filter-Icons die englischen Namen.

Die Bedienung ist bewusst einfach gehalten – wohl auch im Hinblick auf Smartphones und Tablets. Mancher Fotograf wird unter Umständen etwas über die Begrifflichkeiten stutzen – das Programm wendet sich eigentlich an den Laien. So ist beim Filter *Tune Image*, der eine recht

Abb. 2 Die zehn Filter von Snapseed, Version 1.2.3



Snapseed auf Smartphones, PCs und Macs

brauchbare *Automatic* anbietet, von *Wärme* statt von *Farbtemperatur* die Rede (Abb. 3). Ich konnte mir zunächst auch nichts unter *Ambiente* vorstellen – gemeint ist die Simulation eines Umgebungslichts.

Der *Tune Image*-Filter bietet sogar Kontrollpunkte, wie man sie Viveza her kennt (siehe dazu den Viveza-Artikel in [Fotoespresso 2/2008](#)). Damit lassen sich lokale Korrekturen durchführen – hier bezüglich Helligkeit, Kontrast und (Farb-)Sättigung.

Der Knopf *Vergleichen* oben im Vorschauenfenster (siehe Abb. 3) erlaubt eine Vorher-Nachher-Ansicht (die Vorher-Ansicht erscheint, solange man mit dem Mauszeiger auf dem Knopf bleibt).

Abgeschlossen wird ein Filter mit dem Knopf *Anwenden*. Damit wird der Filter in das Bild eingerechnet, und man kann den nächsten Filter aufrufen, das Bild speichern oder den ganzen Vorgang abbrechen. Solange man das Bild nicht gespeichert hat, kann man auch über *Zurück zum Original* zurückgehen. Die Lupe bzw. der *Einzoomen*-Knopf (in der Vorschau links oben) erlaubt es, in das Bild ein- und wieder auszuzoomen. Unter den PC-/Mac-Systemen lässt sich auch das Vorschauenfenster groß ziehen oder verkleinern.

Viele Filter haben Voreinstellungen (zumeist 12 Stück). Diese sind nichts anderes als vordefinierte Reglereinstellungen. Man kann sie als fertiges Rezept einsetzen oder als Ausgangsbasis für eigene Einstellungen nutzen (oder ignorieren). In der deutschen Oberfläche

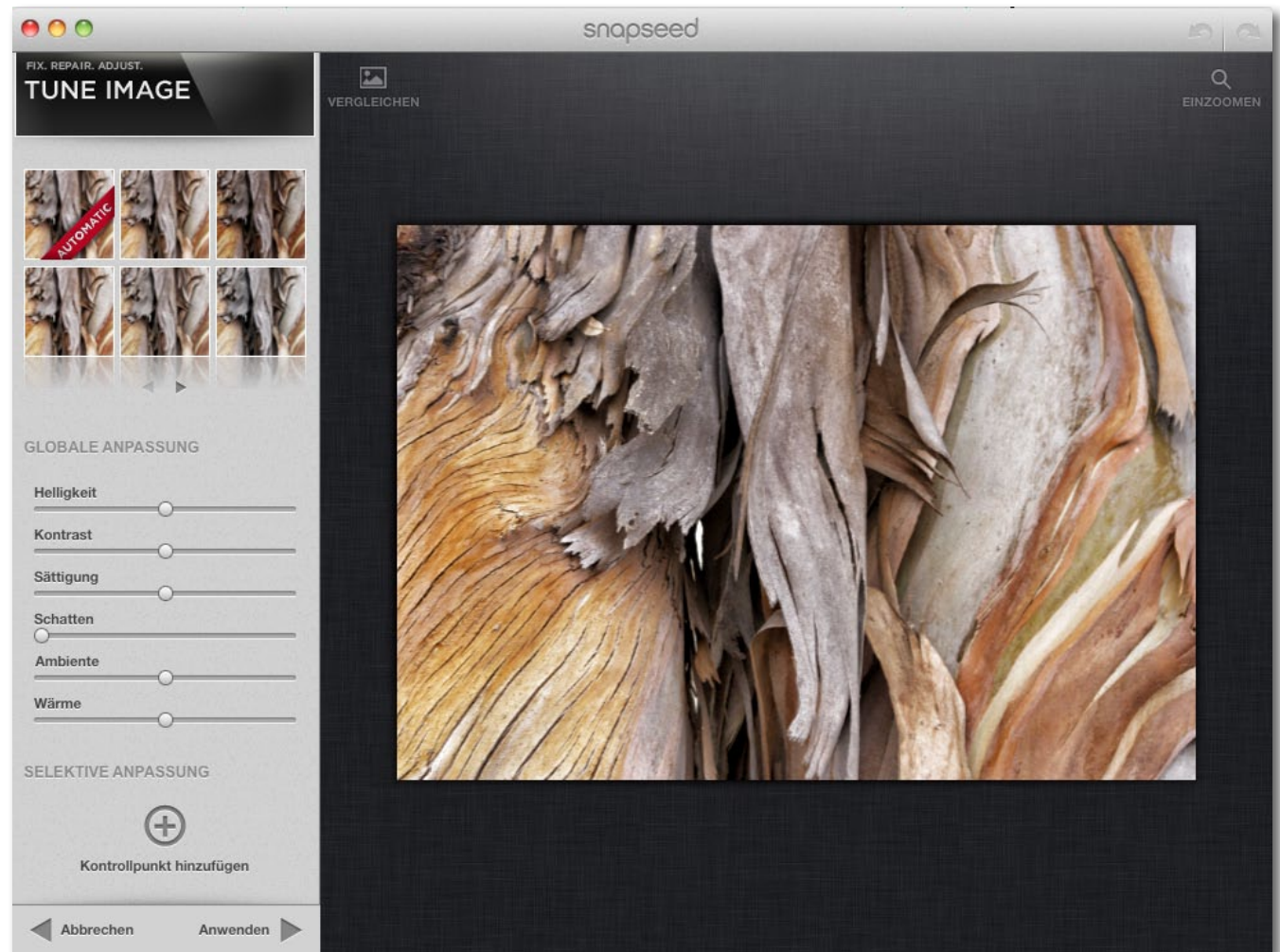


Abb. 3 Der Filter Tune Image ist oft der Einstieg in die Bearbeitung. Er bietet eine automatische Bildkorrektur, die üblichen Basiskorrekturen sowie Kontrollpunkte für lokale Anpassungen.

würde man sich hier aber deutsche Namen wünschen. Sie wären für die Zielgruppe der Laien verständlicher.

Der Filter *Crop & Straighten* erlaubt das Bild zu beschneiden – mit freien oder fest vorgegebenen Proportionen – und auszurichten.

Der *Details*-Filter bietet das Schärfen an sowie die Erhöhung (oder Reduzierung) des lokalen Kontrasts – hier mit *Struktur* bezeichnet. Für die typische Art von Bildern, die man mit Snapseed bearbeitet, ist die Steigerung des lokalen Kontrasts unter *Details* oft recht nützlich.

Snapseed auf Smartphones, PCs und Macs

Black & White steht für die Schwarzweißwandlung (das Bild ist aber immer noch ein RGB-Farbbild). Als Voreinstellungen stehen hier fünf Farbfilter zur Verfügung (Abb. 4). So fein wie mit Photoshops *Kanalmixer* oder *Schwarzweiß* sind die Einflussmöglichkeiten nicht – das ist hier vielleicht aber durchaus passend.

Center Focus erlaubt, einen Fokuspunkt zu setzen und dann zu bestimmen, wie stark und wie weit der Rest des Bilds unscharf gezeichnet wird – ähnlich, wie die Schärfe bei offener Blende um den Fokuspunkt abnimmt.



Tilt/Shift arbeitet ähnlich und simuliert die Unschärfe, die man mit einem Tilt-/Shift-Objektiv erzielen kann.

Der Filter *Drama* erlaubt es, ein wenig Drama in Bilder einzubringen – in Form von abgedunkelten Partien. Drama passt natürlich nicht bei allen Motiven, kann ein Landschaftsbild mit Wolken jedoch (fast) in ein Bild bei Sturm umwandeln.



Abb. 4 Der Black & White-Filter bietet neben fertigen Vorlagen auch verschiedene Farbfilter.

Grunge und *Vintage* sind recht ähnliche Filter. Beide sind typische Retro-Filter, die dem Bild ein »altes« Aussehen geben können. In beiden kann man aus mehreren Texturen wählen, die dem Bild überlagert (oder unterlegt) werden, und über den Regler *Texturstärke* festlegen, wie stark die Überlagerung ist. Mit *Stil* lassen

sich bei *Grunge* verschiedene Tonungen in den Tiefen und Lichtern einstellen (siehe Abb. 5 auf Seite 39).

Frames stellt unterschiedliche Bildrahmen zur Verfügung. Der Raum dafür wird aber von der Bildfläche abgezogen. Man muss daran denken, wenn man zu Beginn im *Crop & Straighten*-Filter die Bildbeschneidung

Snapseed auf Smartphones, PCs und Macs

(ich hoffe, ich trete mit dieser Formulierung in kein Fettnäpfchen...) vornimmt. Ein Beispiel für solch einen Rahmen zeigt Abbildung 1 auf Seite 36.

Bei Snapseed ist es möglich, einen Filter auch mehrfach anzuwenden, etwa um einen bestimmten Effekt zu verstärken oder ihn nach der Anwendung eines anderen Filters erneut aufzutragen.

Solange das Bild nicht gespeichert wird, kann man über den Rückwärts-Knopf alle Schritte rückgängig machen. In der PC-/Mac-Version lässt sich das bearbeitete Bild als TIFF oder JPEG speichern, in der Mobile-Version nur im Ausgangsformat (zumeist JPEG).

Möchte man mehrere Filter nacheinander anwenden, sollte man die Reihenfolge etwas planen. So sollte man in der Regel zunächst grob beschneiden mit ausreichend ›Luft‹ für einen späteren Rahmen und die meisten Filter vor dem Rahmenfilter (*Frames*) nutzen, denn setzt man beispielsweise *Center Focus* oder *Tilt-Shift* ein, so wird damit auch ein eventuell schon vorhandener Rahmen am Rand weichgezeichnet, was man zumeist nicht möchte.

Fazit

Mir gefällt Snapseed recht gut, sowohl auf dem iPad als auch unter Mac OS X – die anderen Varianten habe ich nicht getestet. Natürlich hat die Anwendung eine spielerische Komponente, aber das ist wohl von Anbieter und Anwender gewollt. Ich verwende Snapseed kaum für meine Portfolio-Bilder, aber sowohl unterwegs als

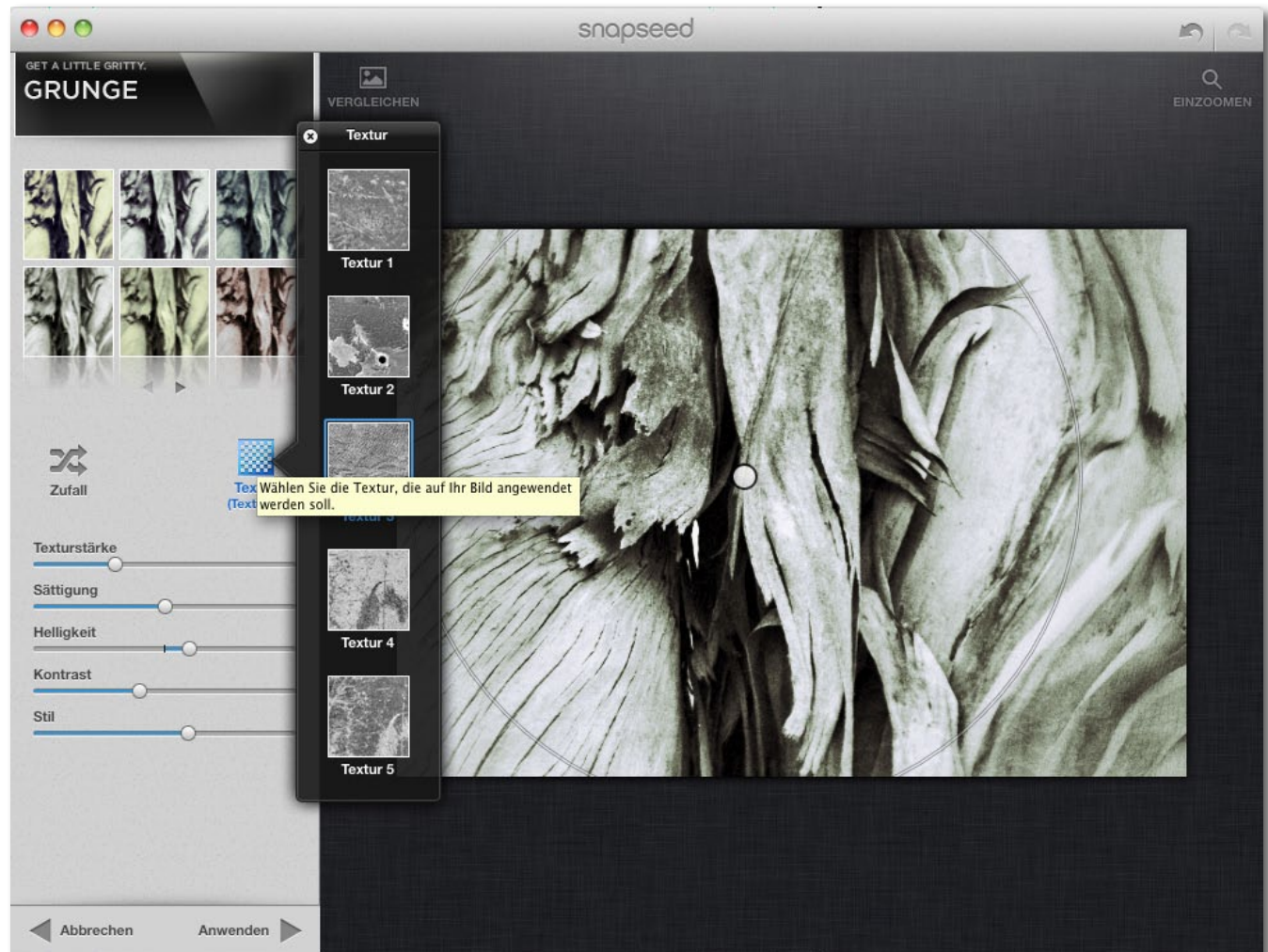


Abb. 5 Snapseed-Fenster mit aktivem Grunge-Filter hier unter Mac OS X

auch zu Hause gibt es immer mal wieder den Wunsch, ein Bild etwas ›hip‹ zu gestalten. Der Kaufpreis ist aus meiner Sicht für die PC-/Mac-Versionen gerechtfertigt. Unterwegs ein bisschen mit der inzwischen für die Mobile-Version kostenlosen und relativ einfachen Bildgestaltung zu spielen, macht Spaß.

Während es die PC- und Mac-Versionen als Testversionen gibt (sie laufen 14 Tage), ist ein Test bei den Versionen, die man in einem App-Store kauft, nicht möglich. Dafür sind die Mobile-Versionen (zumindest momentan) kostenlos – sogar in Apples App Store! ■

FOTOREISEN

AFRIKA | ASIEN | AMERIKA | EUROPA | OZEANIEN | ARKTIS & ANTARKTIS



BOTSWANA
Safaritraum für Naturfotografen



ISLAND
Im Bann der Urgewalten



SCHWEIZ
Zen-Art – Momente der Stille



SPITZBERGEN
Fotoreise ins Eisbärenland



NEPAL
Zum Sitz der Götter



KAMTSCHATKA
Braunbären, Lachse und Vulkane



VIETNAM • KAMBODSCHA
Hanoi, Halong und Angkor Wat



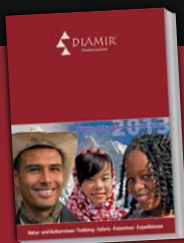
FINNLAND
Winterlandschaften & Nordlicht



TANSANIA
Fotosafari im Norden



JORDANIEN
Im Reich der Nabatäer



Natur- und Kulturreisen, Trekking, Safaris und Expeditionen in mehr als 100 Länder weltweit

**Informationen,
Katalogbestellung
und Buchung:**

DIAMIR Erlebnisreisen GmbH
Berthold-Haupt-Straße 2
D – 01257 Dresden

Tel. (0351) 31 20 77
Fax (0351) 31 20 719
info@diamir.de

www.fotoreisen.diamir.de

DIAMIR[®]
Erlebnisreisen

Interessante Webseiten

Jürgen Gulbins



gentliche Tutorial-Thema hinausgehen. Auch einen Teil des Tipps auf Seite 33 habe ich von Julieanne gelernt. Möchte man gleich zu ihren Photoshop- und Lightroom-Tutorials springen, so findet man ihre »The Complete Picture«-Seite hier: <http://tv.adobe.com/show/the-complete-picture-with-julianne-kost/>. Man kann auf der Adobe-Seite sogar neue Tutorials abonnieren, so dass man informiert wird, wenn eine neue Episode erscheint: <http://rssfeeds.tv.adobe.com/the-complete-picture-with-julianne-kost.xml>

Aus meiner Sicht lohnt ein Besuch ihrer Seite, denn auch die anderen Tutoren wie Russell Brown, Colin Smith und Terry White sind gut. Jeder dieser Tutoren hat seinen speziellen Stil, seine eigenen Themenbereiche und seinen eigenen Geschmack. Wer es lieber etwas wilder hat, als Julieanne Kost es bietet, sollte sich einmal die Lehrstücke von Russell Brown ansehen: <http://tv.adobe.com/show/adobe-evangelists-russell-brown/>.

Russel hat auch eine eigene Seite bzw. Show – die »Russel Brown Show«: www.russellbrown.com. Dort findet man auch Komponenten zum kostenlosen Download, die Russell entwickelt hat und die teilweise in die Photoshop- oder Bridge-Distribution eingeflossen sind – etwa die *Dr. Brown's Services*, von der es auch deutschsprachige Version gibt.

Stöbern Sie ruhig mal ein bisschen in dem bei <http://tv.adobe.com> beginnenden Web-Baum. Viel Spaß und einen guten Lernerfolg! ◀

Internetseite oben: © Adobe Systems Incorporation 2013. Ich möchte darauf hinweisen, dass weder Jürgen Gulbins noch Fotoespresso oder der dpunkt.verlag Kooperationspartner von Adobe sind.

Wieder einmal muss ich eingestehen, dass ich mehr englischsprachige als deutschsprachige Seiten gefunden habe. Fangen wird deshalb mit den englischen bzw. amerikanischen Seiten an.

Da ist zunächst einmal Adobe TV, zu finden unter <http://tv.adobe.com>. Hier findet man Tutorials – kleine Videos, die Adobe teilweise als Episoden bezeichnet – zum ganzen Spektrum der Adobe-Produkte, leider eben überwiegend in englischer Sprache. Die deutsche Sektion der Seite mit deutlich weniger Beiträgen erreichen Sie unter <http://tv.adobe.com/de/>.

Zum abgedeckten Produktspektrum gehören natürlich auch Photoshop Elements, Lightroom und Photoshop. Die Tutoren und Tutorinnen hier sind wirklich gut. Bei den Photoshop- und Lightroom-Themen gehört Julieanne Kost zu meinen Favoriten. Julieanne trägt sehr deutlich, verständlich und ausreichend ausführlich vor. Die Tutorials sind nicht zu komplex und auch dann zu verstehen, wenn man Englisch nicht ausgezeichnet beherrscht. Und man lernt fast in jedem Tutorial nebenbei noch Tipps zum effizienten Arbeiten mit Photoshop oder Lightroom, die über das ei-

Interessante Webseiten



Nicht als Video-Tutorials, sondern als brave HTML-Seiten aufgebaut sind die kleinen (englischsprachigen) Tutorials von Robert Fischer unter <http://rf-photography.ca/tutorials/>. Wir werden – mit seiner freundlichen Genehmigung – einige seiner Tutorials in späteren Fotoespresso-Ausgaben in Deutsch bringen. Robert Fischers Seite ist vom Design her weniger professionell gestaltet als die von Adobe, seine Tutorials sind aber nicht weniger ausführlich und nicht weniger gut – auch wenn man sich zuweilen etwas mehr Bilder und Illustrationen wünschen würde. Die vorhandenen Bilder lassen sich jedoch durch einen Klick darauf größer anzeigen. Werfen Sie einmal einen Blick in *Advanced HDR Editing – Tutorial*.

Robert unterteilt seine Tutorials in drei Bereiche: *Tutorials*, *Seeing Series* (hier mit dem Schwerpunkt Schwarzweiß) und *Photo Basics Series*. Damit dürfte für jeden Fotografen etwas dabei sein. Der amerikanische Begriff ›101‹ steht übrigens für das deutsche ›Einmal-eins‹ und ist in der Regel eine recht verständliche Einführung in ein Thema – hier beispielsweise in das Farbmanagement (Color Management).

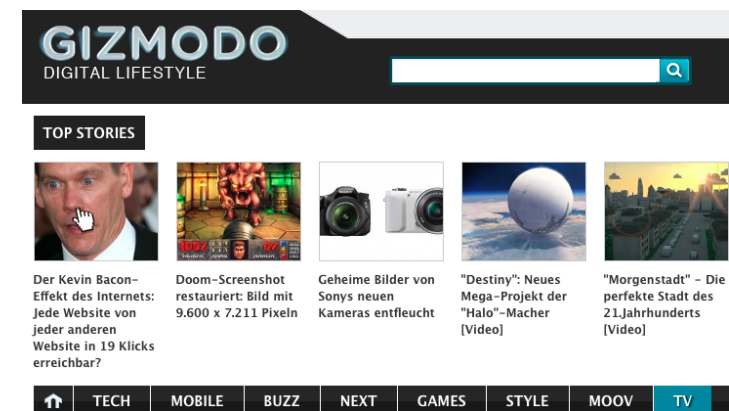
Robert Fischer ist übrigens auch der Autor des Buches ›The Digital Zone System‹, auf das ich in meiner Rezension auf Seite 45 eingehe. ◀



Es ist schon ein origineller Name, den sich Patrick Ludolph für seine Fotoseite neunzehn72.de ausgedacht hat – es ist sein Geburtsjahr in ungewöhnlicher Schreibweise. Auf der recht persönlichen Seite vermarktet der Autor unter anderem seine Fotokurse in Hamburg, veröffentlicht daneben aber auch recht detaillierte Erfahrungsberichte zu seinen Kameras. Patrick Ludolph gehört zur Nikon-Fraktion – die Kameras reichen von der D700 über die D7000 bis zu den neuen D800- und D4-Modellen. Auch ein Praxis-Guide zum Nikon-Blitz SB900 ist zu finden.

Eine relativ ausführliche Rubrik befasst sich mit der Panorama-Fotografie: neunzehn72.de/panorama-fotografie/. Ein Besuch hier dürfte den Einstieg in das Thema erleichtern, zumal auch Themen wie das Ermitteln des Nodalpunkts, der Umgang mit Panoramaköpfen und PTGui-Tipps behandelt werden. Auch eine recht ausführliche Buchseite ist bei neunzehn72 zu finden.

Solche Seiten verursachen Kosten, die man zum Teil über Werbung erwirtschaften kann, so auch auf dieser Seite. Aber die Werbung ist an den ›Seitenrändern‹ sauber getrennt und deckt nur einen akzeptablen schmalen Rand ab. ◀



Gizmodo (unter www.gizmodo.de) ist keine reine Seite zum Thema Fotografie, sondern nennt sich eine Digital-Lifestyle-Seite. Da zum digitalen Lifestyle auch Kameras und verwandte Themen gehören, findet man hier teilweise auch als Fotograf interessante Berichte und Themen – und ein Blick über den Tellerrand schadet selten. Die Seite gibt es auch gleich in mehreren Sprachen: AU | BR | DE | ES | FR | IT | JP | PL | UK | US. Dies sind jeweils leicht unterschiedliche Ausgaben – es wird also nicht einfach übersetzt.

Wie auf solchen ›hochaktuellen‹ Seiten üblich, kann man den täglichen Newsletter auch abonnieren.

Gemacht wird die deutsche Gizmodo-Ausgabe von der NetMediaEurope Deutschland GmbH. Vom Eindruck her ist Gizmodo eine Art Industrie-News, sicher auch mit einer starken (verdeckten) Werbekomponente, aber die begegnet uns inzwischen überall und man muss lernen, damit umzugehen. ■

Lesestoff

Jürgen Gulbins

Jeff Schewe dürfte nur wenigen deutschen Lesern bekannt sein; in den USA gehört er aber zu den geschätzten Gurus, was die digitale Bildbearbeitung betrifft. Er war an der Gründung der Software-Schmiede Pixel Genius [5] beteiligt, die beispielsweise Photoshop-Schärfungs-Plug-ins erstellen. Jeff steht einigen der führenden Photoshop- und Lightroom-Entwicklern bei Adobe sehr nahe und hat daher ein tiefes Wissen und Verständnis zu Lightroom, Adobe Camera Raw und Photoshop. Davon gibt er viel in seinem Buch *»The Digital Negative. Raw Image Processing in Lightroom, Camera Raw, and Photoshop«* weiter.

Der Autor tut dies in einer eher unspektakulären, ruhigen Art. Das Buch liest sich, obwohl viel Technik darin beschrieben wird, eher erzählerisch als technisch und ist damit gut verständlich. Schewe erzählt ein wenig von der Produkt-Historie und macht damit manche Entscheidung nachvollziehbar. Er vergleicht in Teilen die Möglichkeiten von Lightroom mit denen von Adobe Camera Raw (ACR) und Photoshop. Er zeigt keine dramatischen Bilder oder Bildverbesserungen, sondern geht eher auf subtile Details ein. Einen kleinen Ausflug – durchaus berechtigt – zum DNG-Format und einem Teil seiner Möglichkeiten kann er sich nicht verkneifen.

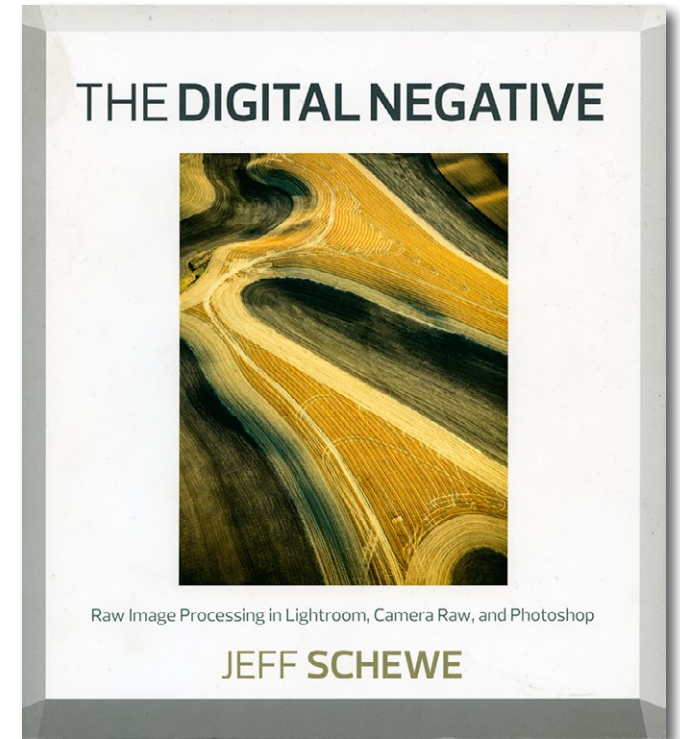
Was er liefert, ist **kein** ACR- oder Lightroom-Handbuch, ergänzt ein solches aber in fast idealer Art und Weise. Er zeigt nur wenige Screenshots; durch seine anschaulichen und kompetenten Beschreibungen erübrigt sich dies weitgehend. Er beschreibt recht gut die

Zusammenhänge und Abhängigkeiten verschiedener Einstellungen und Regler. Schewe geht dabei auf typische Problemzonen von Bildern ein und darauf, wie man sie in den vorgestellten Werkzeugen behandelt. Allein dem Thema *Schärfen* widmet er zehn Seiten, den Farbkorrekturen sogar mehr. Aber auch Photoshop und der Übergang vom Raw-Konverter zu Photoshop werden adäquat behandelt.

Obwohl sehr Adobe-nah, betrachtet Schewe einige Punkte durchaus kritisch und sagt, wo er sich Verbesserungen wünscht (ich hoffe, wir werden einige davon in den nächsten Adobe-Versionen sehen).

Schewe geht auf Lightroom 4 und ACR 7.x ein. Das Buch dürfte seinen Wert aber auch dann nicht verlieren, wenn im Laufe des Jahres neue Versionen erscheinen sollten. Er erklärt auch, wie man sich, losgelöst von einzelnen Optimierungsschritten, einen flüssigen Workflow aufbaut, und behandelt dabei auch Themen wie die Performance-Optimierung der Programme.

Meine Empfehlung: Das Buch gehört ins Regal all jener, die ausreichend Englisch beherrschen und mehr zu den angesprochenen Programmen wissen wollen, als Handbücher, Online-Hilfe und die üblichen Programmbeschreibungen liefern. Es ist weniger ein Nachschlagewerk oder eine Anleitung – so ignoriert es beispielsweise die Karten- und Buch-Module in Lightroom – als vielmehr ein Verständnis- und Hintergrundbuch, aber ein gutes.



Jeff Schewe: **The Digital Negative. Raw Image Processing in Lightroom, Camera Raw, and Photoshop**

300 Seiten, komplett in Farbe, Broschur

ISBN 978-0-321-83957-2

USD 49,99 (€ 34,95 bei Amazon Deutschland)

Peachpit Press, San Francisco, CA, September 2013 ◀

Fotozeitschriften kommen und gehen. Zuweilen ist das Ende einer Zeitschrift – in aller Regel aus wirtschaftlichen Gründen – schade, zuweilen aber auch auch kein Verlust. Eine neue (gedruckte) Zeitschrift mit dem Fokus Fotografie ist ›camera‹. Eigentlich ist es eine ›alte‹ Zeitschrift; es es gab sie schon einmal in einem Schweizer Verlag, und man hat wohl die Markenrechte daran übernommen. Im April erscheint Ausgabe 3/2013.

Jetzt mag mancher stöhnen: »Nicht noch eine mit unnützen kurzen Tests von tausenden Kompakten und dem Artikel ›Alles was Sie über ... wissen müssen‹ (auf vier Seiten)!« Die ›camera‹ verzichtet aber (weitgehend) auf just diese Art von Artikeln. Der Fokus liegt eher bei der Bildgestaltung – obwohl die Zeitschrift auf Kamera- und Ausrüstungs-News nicht verzichten möchte.

›camera‹ versucht auch, die Brücke zwischen Analog und Digital zu schlagen, und bedient beide Bereiche. Ein dickes rotes Label **DIGITAL + ANALOG** prangt deshalb auf der Titelseite der Zeitschrift. Bei der Gestaltung ›läuft‹ gerade eine Serie mit dem Titel ›Grundkurs. Das perfekte Bild‹, der sich in der dritten Ausgabe mit dem Spiel mit der Schärfe beschäftigt. Ansonsten findet man Fotografen-Portraits, Fotoreportagen, einige Themen aus dem analogen Bereich – in der Ausgabe 2/2013 beispielsweise zur Wiederauferstehung der Polaroid-Technik (jetzt von Fujifilm produziert), ein wenig

Do-it-yourself-Technik (wie man z. B. eine alte ›Knipse‹ für die Stegbelichtung umbaut) – oder das wieder digitale Thema der selbst erstellten Fotobücher.

Alles hat man als Fotozeitschriften-Leser bereits einmal in anderen Zeitschriften gesehen oder im Internet gefunden. Design und Druck sind hier aber (aus meiner Sicht) gut und gelungen – und die ›camera‹ hat noch relativ wenig Werbung, was sich vielleicht ändern mag, für den Leser vorläufig aber angenehm ist. Auch sind Artikel und Werbung klar getrennt. Auf einige Seiten im Querformat (passend zum Titel ›Schlieris Welt‹ mit einigen breiten Panoramaaufnahmen) hätte ich gut verzichten können – es ist einfach leseunfreundlich (ich meine hier nicht den Inhalt, sondern das Querformat dieser Seiten).

Wer einiger der anderen Magazine müde geworden ist, für den mag sich ein Blick in die ›camera‹ lohnen. Man findet sie im Kiosk- und Zeitschriftenhandel und natürlich in einigen Bahnhofsbuchhandlungen. Statt eines Abos sollte man aber zunächst mit Einzelheften starten – die Geschmäcker sind eben verschieden. Mir hat die Zeitschrift aber gefallen, und ich werde dafür eine meiner zahlreichen digitalen eZine-Ausgaben aufgeben.



camera, Fachverlag Schiele & Schön GmbH

ISSN 2195-1837

erscheint 6 Mal jährlich, kostet 6,95 Euro pro Einzelheft und 36 Euro im Jahresabo

www.camera-magazin.de

Lesestoff

Das Zonensystem wurde in weiten Teilen von Ansel Adams entwickelt und war auf die Tonwertoptimierung für (Film-)Negative ausgelegt. Dabei wurden wichtige Objekte im Bild angemessen und so belichtet, dass sie in einer gewünschten Zone lagen. Anschließend wurde der Film so entwickelt, dass die übrigen wesentlichen Elemente noch Zeichnung aufweisen. Der dritte Teil fand dabei beim Ausbelichten statt.

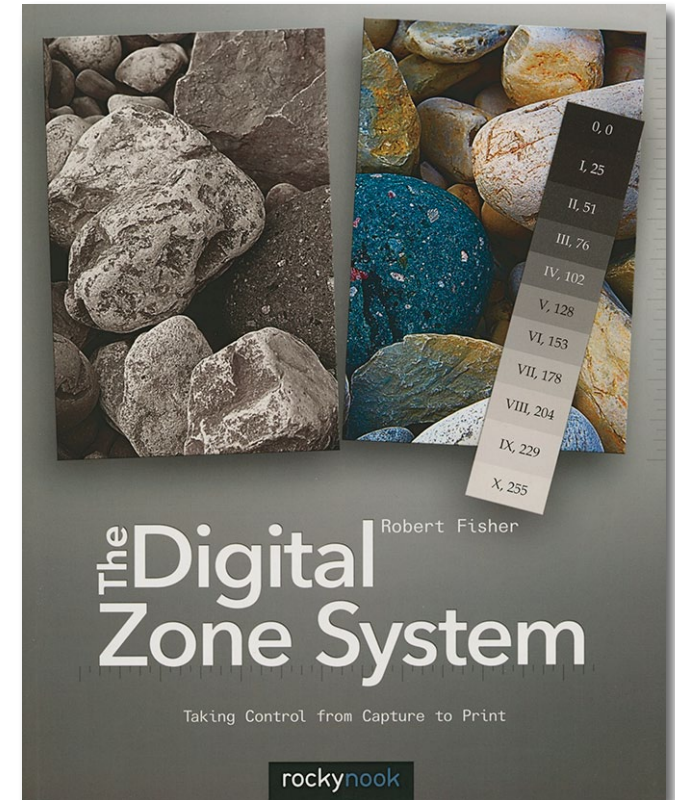
Die digitale Fotografie funktioniert gravierend abweichend vom Film. Doch auch hier lässt sich das Zonensystem anwenden. Das »Wie« zeigt Robert Fisher in seinem englischsprachigen Buch »*The Digital Zone System*«. Fischer betrachtet dabei kurz das Zonensystem in der analogen Welt. Schließlich begründet es das Konzept. Dann führt er den Leser von der digitalen Aufnahme über die Raw-Konvertierung und die Bildbearbeitung bis hin zum digitalen Druck. Bei der Aufnahme geht er auf alle wesentlichen Parameter ein – Lichtmessung, Blende, Zeit und ISO, aber auch darauf, wie man mit den Kameraprogrammen umgeht, und er erklärt, warum man »nach rechts (im Histogramm) belichten sollte. Ein kurzer Ausflug in das Farbmanagement auf dem Rechner schafft die Voraussetzungen für eine korrekte Bildbewertung auf dem Monitor.

Herzstück des Buches sind die digitalen Werkzeuge für die Bildoptimierung mit dem Fokus auf den Tonwerten. Fischer setzt dabei auf Photoshop, Adobe Camera Raw und (alternativ) Lightroom. Er erklärt detailliert, wie man die Zonen separiert, wie man Luminanz- und (er-

weitert) Zonenmasken erstellt und wie man schließlich schärft – unter Nutzung von Zonenmasken. Dabei geht er auch die Verwendung des (digitalen) Zonensystems bei HDR-Bildern ein.

Im letzten Kapitel behandelt er das Drucken, von der Auswahl des passenden Papiers über das Farbmanagement beim Drucken bis hin zum Softproofing. Besprochen wird sowohl die Erstellung von Schwarzweißdrucken als auch von solchen in Farbe.

Das Büchlein ist mit 152 Seiten relativ schlank, hat aber für die Erläuterungen eine ausreichende Anzahl guter Bildbeispiele und Screenshots an Bord. Eine etwas größere Schrift und mancher größere Screenshot hätten die Lesbarkeit aber verbessert. Das Buch vermeidet unnötiges Blabla, geht aus meiner Sicht auf die wesentlichen Aspekte ein und wendet sich sicher an den fortgeschrittenen Fotografen und Bildbearbeiter. Anfänger wären überfordert. Es ist ein ungewöhnliches Buch und dient mehr der eigenen Weiterbildung als dem Einstieg. Es ist auch kein Bildbearbeitungsbuch, sondern konzentriert sich auf das Thema Tonwertoptimierung, wobei unter Optimierung auch zu verstehen ist, wie der Fotograf seine persönlichen Akzentuierungen vornimmt, wie er das durch die richtigen Tonwerte hervorhebt, was ihm wichtig ist, und das in den Hintergrund stellt, was er zurücknehmen möchte. Der Preis ist gemessen am Umfang relativ hoch, aber wenn man in die Meisterklasse aufsteigen möchte, werden die Lehrstunden eben etwas teurer.



Robert Fisher: **The Digital Zone System. Taking Control from Capture to Print**

152 Seiten, in Farbe, Broschur

ISBN 978-1-937538-13-2

USD 39,99 (€ 32,00 bei Amazon Deutschland)

Rocky Nook, Santa Barbara, CA, November 2012 ◀

Auf der Suche

Die Fotoespresso-Redaktion

Zunächst einmal herzlichen Dank an die Leser, die uns im vergangenen Jahr und in dieser Ausgabe dabei geholfen haben, mit interessanten Beiträgen den Fotoespresso lesenswert und vielseitig zu gestalten. Natürlich sind wir darauf angewiesen und dies gleich im doppelten Sinne: einerseits, um Beiträge zu haben, die einen anderen Blickwinkel geben, als ihn die »festen« Redaktionsmitglieder haben. Sie tragen so zur Vielfalt bei. Zum anderen hilft es der Redaktion auch psychologisch, wenn wir sehen, dass Interesse vorhanden ist und auch andere zu diesen kostenlosen Ausgaben beitragen möchten. dpunkt-Bücher sind als »Aufwandsentschädigung« immer »drin«.

Ein Leser hat im [Fotoespresso-Blog](#) zurecht geklagt, dass wir sehr Adobe/Nikon/Canon-lastig sind. Ja, das sind wir, aber nicht weil wir glauben, dass dies die absolut besten und einzigen Produkte sind. Canon-, Nikon- und Adobe-Produkte sind nun einmal unser tägliches Handwerkszeug. Nur Gerhard Rossbach wechselt öfter mal die Kameras, wie der Artikel auf Seite 7 zeigt. Wir möchten auch nur über Dinge schreiben, die wir gut kennen und beherrschen – sonst wird es zu flach. Das Team braucht deshalb Ihre Hilfe, Ihren Input, Ihre Erfahrungen. Und Berichte über andere Kameramarken sind herzlich willkommen (etwa Hasselblad, Leica, Olympus, Panasonic, Sony, Samsung...), ebenso Erfahrungsberichte zu Komponenten wie Blitze, Lichter, Stative, Stativköpfe und andere »Hilfsmittel«. Auch ein Bericht



über Dinge und Komponenten, über die man sich richtig geärgert hat, werden begrüßt. Der Ton sollte indes trotzdem sachlich und fair sein.

Hat jemand fundierte Erfahrung mit Bildeditoren wie Apple Aperture, Gimp, Capture One, Capture NX – dessen Entwickler inzwischen ein wenig zu schlafen scheinen – oder über das recht preiswerte Photo-Line 32, ein deutsches Produkt? Nur her damit!

Auch Reiseberichte werden von uns ausdrücklich begrüßt und dürfen natürlich auch ein gutes Stück persönlichen Touch haben.

Aktuell sucht Jürgen Gulbins einen Erfahrungsbericht mit der Eye-Fi Pro X2-Karte (es gibt inzwischen diese Technik von mehreren Firmen). Er selbst ist an der Eye-Fi-Karte gescheitert und weiß nicht warum. Der Support war bei der Fehlersuche auch nicht hilfreich.

Ein Bericht muss nicht umfangreich sein. Auch ein bis drei Seiten inklusive Bilder reichen – man sehe sich nur den Artikel »Kleine Tricks« auf Seite 33 an.

Unser Schwerpunkt ist zwar digital, doch auch analoge Themen sind willkommen (siehe Seite 22) – und natürlich Philosophisches zur Fotografie.

Die Suche nach für Fotografen interessanten deutschsprachigen Seiten gestaltet sich für Jürgen mühselig. Das mag an seinen persönlichen Präferenzen liegen. Eine kurze Mail an ihn (siehe Seite 48) mit einer URL und wenigen kommentierenden Zeilen zu solchen Seiten wäre deshalb hilfreich.

Auch wenn sich Fotoclubs mit interessanten Webseiten vorstellen möchten, werden wir das gerne veröffentlichen. Für eigene Events von etwas überregionaler Bedeutung schreiben bzw. »emailen« Sie bitte an stephan@dpunkt.de. Corinna Stephan führt im [Fotoespresso-Blog](#) die Liste der [Fototermine](#).

Bei Fragen an das Fotoespresso-Team möchten wir Sie bitten, uns Ihre Telefonnummer mitzuteilen – und wann Sie telefonisch zu erreichen sind. Nach unserer Erfahrung lassen sich Fragen telefonisch oft schneller und gründlicher beantworten als per e-Mail. In der Regel rufen wir Sie dann zurück. Ihre Telefonnummer dient ausschließlich diesem Zweck und wird weder weitergegeben noch zu anderen Zwecken verwendet.

Doch nun genug der Klagen und Bitten. Wir haben auch reichlich Zuspruch erhalten und Spenden über unsere Spendenseite www.fotoespresso.de/spenden/. Wir haben konstruktive Kritik, Verbesserungsvorschläge und Wünsche bekommen und versuchen nun, die Wünsche zu erfüllen, so weit uns dies möglich ist.

Für all diesen »Input« möchte sich das Redaktionsteam ganz herzlich bedanken. ■

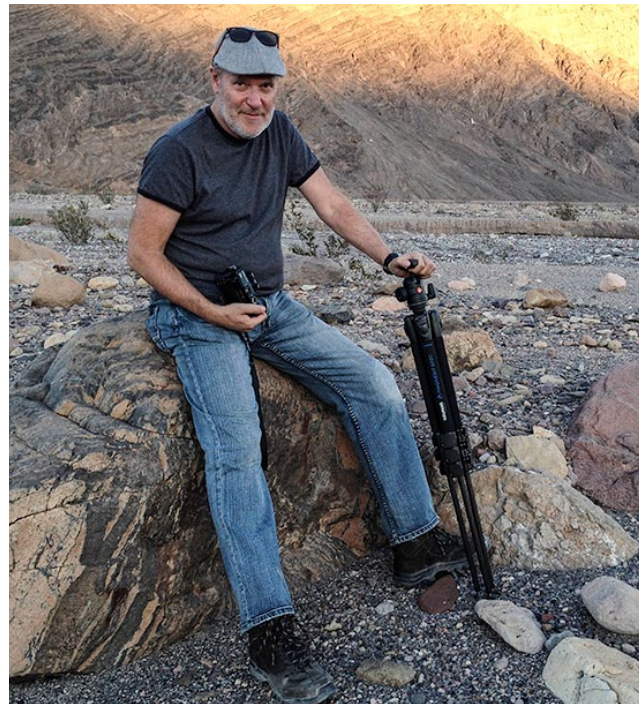
Das Fotoespresso-Team

Jürgen Gulbins

Eigentlich gehört es sich, dass man sich zu Beginn vorstellt. Das haben wir lange nicht getan (dies ist immerhin schon die 31. FE-Ausgabe). Es wird also Zeit, dass wir dies nachholen – zumindest möchte ich damit anfangen.

Als Erster ist Gerhard Rossbach an der Reihe. Er ist einer der beiden Köpfe des dpunkt.verlags (sprich: Geschäftsführer). Eigentlich ist er studierter Informatiker, hat aber, bevor er zu tief ins Programmieren abgetaucht ist (von seiner Assembler- und Cobol-Vergangenheit möchte ich hier nicht reden), rechtzeitig die Kurve bekommen und ist in das Verlagswesen eingestiegen. Er tat dies zunächst beim Springer-Verlag (beim wissenschaftlichen Pferdchen-Springer, nicht beim Bild-Springer!). Er blieb der Informatik insofern treu, als er dort das IT-Programm betreute. Dann gründete er zusammen mit seinem Kollegen Dr. Michael Barabas den dpunkt.verlag, wieder mit Schwerpunkt IT und benachbarte Bereiche wie Desktop Publishing.

Und da er ein begeisterter Fotograf ist (er nennt sich bescheiden ›ambitionierter Amateur‹), lag auch der Themenbereich ›Digitale Fotografie‹ nahe. Mit Gerhards Hilfe hat sich der Verlag in Sachen Fotografie inzwischen einen (zweiten?) Namen gemacht. Um auch den amerikanischen Markt zu bedienen – Gerhard war für Springer einige Jahre in den USA –, wurde die amerikanische Verlagsschwester Rocky Nook gegründet. Sie gehört in den USA zu den renommierten Verlagen zum Thema Fotografie. Seither ist Gerhard ein Wanderer



(na gut, wohl eher ein Flieger) zwischen den beiden Welten.

Als Fotograf hat Gerhard schon viel in der Hand gehabt und besessen – sowohl Analoges als auch Digitales. Im Verlag gibt es sogar eine kleine Sammlung alter Kameras. Gerhard lässt sich nicht fest einer Kategorie zuordnen (Canon versus Nikon versus Leica), denn er ist recht ›open-minded‹, besaß schon Rolleiflex, Nikon, Canon, Leica, Fuji und wechselt – das ist eine Aussage von mir – alle zwei Jahre sein Fotohemd. Er ist eben offen für vieles. Sein fotografisches Spektrum reicht von Landschafts- über People- und Objekt- bis hin zur Hochzeitsfotografie.

Gerhard Rossbachs massiver Unterstützung verdanken wir den Fotoespresso, denn der Verlag stellt die Inf-

Gerhard Rossbach bei unserem Workshop mit Bruce Barnbaum in Death Valley (2012).

In seiner Freizeit sieht Gerhard beim Fotografieren zuweilen wilder aus, als er eigentlich ist.

(Foto: Alexander Ehhalt mit iPhone 4s)

rastuktur, finanziert den Fotoespresso (durch die Bezahlung der Korrektoren und der Bücher, die wir als Artikelhonorare ausgeben, ...), wirbt für ihn, bemüht sich um Anzeigen und, und, und... Geboren wurde die Idee zum Fotoespresso 2004 auf der Photokina in Köln. Im gleichen Jahr erschienen die ersten Ausgaben. ›Gründungsmitglieder‹ sind Gerhard Rossbach, Jürgen Gulbins und Uwe Steinmüller. In diesem frühen Trio ist Gerhard der Finanzier, Jürgen der ›Macher, Vielschreiber und Produzent‹ und Uwe Steinmüller, bisher in den USA lebend, der absolute Wissensträger. Es gibt kaum eine Frage zur Fotografie, die Uwe nicht beantworten kann. Recht bekannt ist Uwes amerikanische Webseite www.outbackphoto.de. Inzwischen ist das Team etwas größer geworden, dazu aber in späteren Folgen.

Zurück zu Gerhard: Er hat ein gutes fotografisches Auge, obwohl er gar nicht so viel fotografiert. Ich schätze sein ausgesprochen angenehmes Wesen und seinem trockenen Humor. Damit gelingt es ihm immer wieder, andere zu motivieren und Konflikte zu schlichten.

Ich möchte diese kleine Vorstellung mit dem Wunsch abschließen, dass uns Gerhard in all seinen Facetten als Herausgeber von Fotoespresso noch recht lange erhalten bleibt. Er ist mir ein wichtiger Freund. ■

Links und Impressum



Links

Hier finden Sie die Links und URLs zu den Angaben in den Artikeln:

- [1] *Rocky Nook* ist der amerikanische Schwesterverlag des dpunkt.verlags. Der Schwerpunkt sind Bücher zur digitalen Fotografie – natürlich englischsprachig. Wer des Englischen mächtig ist, findet hier ein breites Spektrum von aktuellen Büchern zu diesem Themenfeld: www.rockynook.com
- [2] *Nik Software*, inzwischen Tochter von Google, bietet ein schönes Spektrum an Photoshop-, Lightroom und Apple-Aperture-Plug-ins an, darunter *Color Efex Pro*, *HDR Efex Pro*, *Silver Efex Pro* sowie Snapseed. *Snapseed* ist für PC- und Mac-Systeme, aber auch in den Mobile-Versionen für Android und iOS verfügbar. www.niksoftware.com
- [3] *Adobe TV* ist eine Adobe-Seite mit zahlreichen Video-Tutorials zu

praktisch allen Adobe-Produkten – zumeist in englischer Sprache. Hier kann man sich die Tutorials für die selbst genutzten Werkzeuge herausuchen:

<http://tv.adobe.com>

Einige der Tutorials stehen auch in deutscher Sprache zur Verfügung.

Den Startpunkt dazu finden Sie hier: <http://tv.adobe.com/de/>

- [4] *Tecco* ist ein deutscher Anbieter von guten Fotopapieren, sowohl Proofpapiere für die Druckvorstufe als auch verschiedenen guten und trotzdem noch preiswerten Inkjet-Papieren für den Fotografen. www.tecco.de
- [5] *Pixel Genius* ist eine kleine amerikanische Software-Schmiede, die eine Reihe von Photoshop-Plug-ins anbietet: www.pixelgenius.com

Impressum

Herausgeber: J. Gulbins, G. Rossbach, S. Petrowitz, U. Steinmüller

Redaktion:

Uwe Steinmüller, Hollister, CA
(uwe@outbackphoto.com)

Gerhard Rossbach, Heidelberg
(rossbach@dpunkt.de)

Jürgen Gulbins, Keltern
(jg@gulbins.de)

Sandra Petrowitz, Dresden
(FE@sandra-petrowitz.de)

Redaktion: redaktion@fotoespresso.de

Verlag: dpunkt.verlag GmbH,
Heidelberg (www.dpunkt.de)

Design:

Helmut Kraus, www.exclam.de

Webseite:

www.fotoespresso.de
(deutsche Ausgabe)

Abonnieren:

www.fotoespresso.de (DE)

FotoEspresso erscheint etwa dreimonatlich.

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Das Gesamtdokument als PDF dürfen Sie hingegen frei weitergeben und weiter versenden.

Anzeigen:

Sie haben die Möglichkeit, Anzeigen im Fotoespresso zu schalten. Das Format ist A4-quer. Bitte wenden Sie sich dazu an Herrn Martin Wohlrab (Telefon 06 221-14 83-27, wohlab@dpunkt.de).

Copyright 2013 dpunkt.verlag